

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cl. Markt Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zusätzlich 10 Rpf; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung der Einzelpreise und der Portoauflagen zugesandt.

Nr. 188 — 83. Jahrgang

Marburg-Draa, Mittwoch, 7. Juli 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Deutsches Weißbuch stellt fest:

Englands Alleinschuld am Bombenkrieg

Britisch-amerikanischer Hohn auf die Humanisierung des Krieges — Mord an unschuldigen Menschen ihr Ziel

Berlin, 6. Juli

Obwohl sich die anständig denkende Welt in der Verurteilung der feigen und unsoldatischen Terrorangriffe unserer Gegner aus der Luft einig ist, suchen sich die Engländer und Amerikaner in der Hinordnung wehrloser Frauen, Greise und Kinder förmlich zu überbieten. Es vergeht kaum ein Tag, wo die plutokratischen Kriegsverbrecher nicht neue Beweise ihrer barbarischen, jeder soldatischen Einstellung hohnsprechenden Kriegführung ablegen. Um die Stimmen aus allen zivilisierten Ländern, die gegen diese anglo-amerikanischen Massenmorde aus der Luft an friedlichen Menschen Stellung nehmen, zu besänftigen und die Schuld auf die Achsenmächte abzuwälzen, bringen diese Kriegsverantwortlichen immer wieder vor, daß sie es nicht gewesen seien, die diesen Luftkrieg auf friedliche Städte wünschten und mit ihm begannen hätten. Das deutsche Auswärtige Amt legt nun in der Form eines Weißbuches die Dokumente über die Alleinschuld Englands am Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung vor. Unter teilweiser Heranziehung der Akten, die während des Krieges erbeutet worden sind, ist hier in einer Sammlung von 110 Dokumenten einwandfrei und unwiderlegbar nachgewiesen, daß England den Bombenterror gegen die Zivilbevölkerung lange vor Ausbruch des Krieges vorgesehen und in seine Kriegspläne aufgenommen hatte. Darüber hinaus führen die Dokumente einen lückenlosen Beweis dafür, daß die deutsche Reichsregierung schon auf der Abrüstungskonferenz in Genf am 18. Februar 1932 Vorschläge unterbreitet hat, die den Einsatz von Flugzeugen als Kampfmittel vollkommen auszuschließen versuchten.

Der Führer ermahnte zu humaner Kriegführung

Der Führer hat nach der Machübernahme bei jeder nur möglichen Gelegenheit die Bemühungen um Humanisierung des Krieges fortgesetzt, ist dabei aber immer wieder auf britischer Seite auf völliges Unverständnis und entschiedene Ablehnung gestoßen. Die Dokumente, in chronologischer Folge angeordnet, verzeichnen genau jeden deutschen Schritt in dieser Richtung. Nach zu Beginn des Krieges hat der Führer immer wieder den Wunsch zum Ausdruck gebracht, Vereinbarungen zu treffen, um die Zivilbevölkerung zu schonen und die Denkmäler menschlicher Kultur zu erhalten. Er hat an die deutschen Luftstreitkräfte den Befehl erteilt, sich bei ihren Kampfhandlungen auf militärische Objekte zu beschränken, in der Voraussetzung, daß sich die gegnerischen Luftstreitkräfte an die gleiche Regel halten.

Nur militärische Anlagen, das Ziel unserer Luftwaffe

Am 1. September 1939 teilte das Auswärtige Amt noch an die polnische Botschaft in Berlin mit, daß die deutschen Luftstreitkräfte den Befehl erhalten hätten, sich auf militärische Objekte zu beschränken. Daß dieser Befehl genauestens eingehalten wurde, bestätigte der britische Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Butler, am 6. September 1939 im Unterhaus, und auch der französische Luftattaché in Warschau stellte am 14. September 1939 ausdrücklich fest, daß die deutsche Luftwaffe nach den Kriegsgesetzen gehandelt und nur militärische Ziele angegriffen hat. We-

nige Tage nach dem Fall von Warschau trat der Führer in seiner Reichstagsrede vom 6. Okt. 1939 erneut für die Humanisierung des Krieges ein, obwohl die englische Luftwaffe schon am 5. September 1939 die ersten Angriffe auf Wilhelms- haven und Cuxhaven unternommen hatte.

Britische Bomben auf friedliche Städte

Am 13. Januar 1940 wurden zum ersten Male britische Bomben auf eine offene deutsche Stadt und zwar auf Westerland auf Sylt abgeworfen. Dieser ersten Bombardierung ziviler Ziele folgten weitere, so daß das Oberkommando der Wehrmacht am 25. April 1940 unter Registrierung der Bombenwürfe ausdrücklich feststellte, daß der Feind damit den Luftkrieg gegen unverteidigte Orte ohne militärische Bedeutung eröffnet hat. Dennoch legte sich die deutsche Luftwaffe im Kampf gegen England größte Zurückhaltung auf, nachdem ihr durch Befehl vom 25. Januar 1940 verboten war, Luftangriffe auf das britische Mutterland zu unternehmen.

Als die Operationen im Westen begannen, mehrten sich die Angriffe der britischen Luftwaffe auf nichtmilitärische Ziele in Deutschland in rascher Folge und in zunehmendem Umfang. Das Oberkommando der Wehrmacht stellte am 18. Mai 1940 fest, daß der Feind ausschließlich nichtmilitärische Ziele planlos angegriffen habe. Die britische Luftwaffe fuhr jedoch unentwegt mit ihrem

Bombenterror gegen die deutsche Zivilbevölkerung fort. Der Führer wartete bis zum 20. Juni 1940 ab in der Hoffnung, daß der Feind zur Vernunft kommen würde.

Des Führers nochmaliger Appell an die Vernunft

Nach dem siegreichen Abschluß des Westfeldzuges richtete der Führer in seiner großen Reichstagsrede am 19. Juli 1940 noch einmal einen Appell an die Vernunft auch in England, der jedoch von der britischen Regierung mit den ersten Luftangriffen auf deutsche Kulturstätten, das Goethehaus in Weimar und das Bismarck-Mausoleum in Friedrichsruhe beantwortet wurde. Erst am 7. September 1940 ging die deutsche Luftwaffe dazu über, nunmehr auch London mit starken Kräften anzugreifen. Der Führer erhob aber weiterhin seine mahnende Stimme. Er benutzte dazu die Eröffnung des Winterhilfswerks am 4. September 1940, seine Rede vor der alten Garde der Partei am 8. November, seinen Neujahrsauftritt am 1. Januar 1941, seine Reichstagsrede am 4. Mai 1941 und sonstige Gelegenheiten.

Alle Warnungen blieben nutzlos

Mit der Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus setzte der britische Luftterror wieder verstärkt ein. Er erreichte sein jetziges Stadium aber erst, als die Vereinigten Staaten in den Krieg traten. Nunmehr wurde der Luftterror auch auf

die von Deutschland besetzten Gebiete ausgedehnt. Im Mai 1943 forderten englische Politiker und militärische Führer zum brutalsten Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung auf. Die militärische Führung betätigte sich als Scharfmacher. Die Dokumente stellen somit die ungeheuerliche Blutschuld Englands und der USA am Bombenkrieg fest und belegen vor aller Welt, daß diese Verwilderung des Krieges hätte vermieden werden können, wenn der Feind auf die Bestrebungen des Führers vor dem Krieg, bei Kriegsausbruch und während des Krieges eingegangen wäre.

»Roosevelts höchstgelegener Krieg«

Schanghai, 6. Juli

Unter der Überschrift »Roosevelts höchstgelegener Krieg« kommentiert ein Leitartikel in der »Schanghai Times« das neue Weißbuch des Auswärtigen Amtes. Das Weißbuch, so schreibt das Blatt, stelle einen bedeutenden Beitrag zur Vorgeschichte des augenblicklichen Krieges dar mit vielen Zeugnissen von achsenfeindlichen Diplomaten in allen Ländern, die klar und deutlich die fälschlichen Manöver Roosevelts hinter den Kulissen aufgezeigt hätten. Was jetzt ans Licht gekommen sei, genüge schon, um die Schuld für die unglückselige Entwicklung des Krieges auf die Schultern des USA-Präsidenten zu laden, so daß der augenblickliche Weltkonflikt als Roosevelts höchstgelegener Krieg bezeichnet werden könne.

Schwere Kämpfe an der Ostfront

Wieder 51 feindliche Flugzeuge abgeschossen — Bomben auf den Hafen von Biserta

Führerhauptquartier, 6. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Aus einem erfolgreichen örtlichen Angriffsunternehmen deutscher Infanterie im Abschnitt Bjelgorod entwickelten sich durch starke sowjetische Gegenangriffe im Verlaufe des gleichen Tages schwere Kämpfe auf der Erde und in der Luft, die sich bis auf den Raum nördlich Kurs ausdehnten und bis zur Stunde immer größere Heftigkeit annehmen.

Bei wiederholten Vorstößen zur Küste Siziliens erlitten britisch-nordamerikanische Fliegerverbände am gestrigen Tage erneut schwere Verluste. Die deutsche und italienische Luftwaffe schloß insgesamt 51 feindliche Flugzeuge ab, darunter vorwiegend viermotorige Bomber.

In der letzten Nacht bekämpfte ein starker Verband deutscher Kampfflugzeuge das Hafengebiet von Biserta mit Bomben schweren Kalibers.

Bei nächtlichen Störflügen des Feindes über Nord- und Nordwestdeutschland entstand durch Abwurf einzelner Bomben nur geringer Sachschaden.

Sowjetische Überraschungsversuche mißglückt

Berlin, 6. Juli

Am Kuban-Brückenkopf wurden während des 5. Juli mehrere feindliche Gruppen, die sich zu Vorstößen in das Logunengebiet des Kuban bereitgestellt hatten, durch unser Artilleriefeuer zersprengt. Bei Woroschilowgrad erbrachten eigene Stoßtruppangriffe gute Erkundungsergebnisse. In der Nacht zum 4. Juli versuchten die Sowjets erneut, an verschiedenen Stellen des mit-

leren Donez mit lebhafter Feuerunterstützung durch ihre Artillerie und schwere Infanteriewaffen in die deutschen Verteidigungslinien einzudringen.

Südwestlich Isjum versuchten stärkere sowjetische Stoßgruppen unsere Vorposten zu überrollen. Obwohl das waldige, unübersichtliche Gelände die Annäherung erleichterte, erkannten die schwäbisch-badischen Grenadiere sofort die feindliche Absicht. Sie warfen sich kurz entschlossen auf die Sowjets, schlugen sie zurück und brachten neben schweren und leichten Infanteriewaffen eine Anzahl Gefangener ein. Fast zur gleichen Zeit machten westlich davon die Bolschewisten auf Schleichenbooten den Versuch, über den Donez zu setzen. Durch die Aufmerksamkeit unserer Grenadiere mißlang auch dieses vom Feind geplante Überraschungsmanöver.

Stolze Bilanz

Rom, 6. Juli

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Orte in Sizilien, darunter Messina, Catania und Marsala, wurden zum Ziel von Luftangriffen, die Schäden und Opfer in beschränktem Ausmaße verursachten. Die Luftwaffe der Achse und die Flak stellten sich den feindlichen Angriffen wirkungsvoll entgegen. Italienische Jäger, unter denen sich besonders die Jäger der 161. Gruppe unter dem Kommando von Hauptmann Giovanni Porcu aus Alexandria auszeichneten, schossen 22 Maschinen ab, 15 weitere wurden von deutschen Jägern und 14 von der Flak zerstört.

Von den Operationen der letzten drei Tage kehrten vier unserer Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Vom 1. März bis 30. Juni 1943 versenken, wie der »Messaggero« berichtet, italienische See- und Luftstreitkräfte im Atlantik und im Mittelmeer 48 feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 388.000 BRT. Die meisten Transporter waren voll beladen.

Bei Rendova erfolgreich

Tokio, 6. Juli

Zu den Kämpfen um Rendova wird gemeldet, daß bei einem japanischen Luftangriff am 4. Juli fünf Transporter und zehn Landungsboote versenkt wurden. Ferner wurde ein Materiallager zerstört. Die Japaner schossen 23 feindliche Flugzeuge bei neun eigenen Verlusten ab.

Von japanischer Seite liegt noch kein Abschlußbericht über den Ausgang der Kämpfe auf Rendova vor. Es kann aber schon jetzt festgestellt werden, daß man in militärischen Kreisen die USA-Landung mit völliger Ruhe betrachtet. Zweifelloso beabsichtigen die Amerikaner, eine Offensivbasis gegen die japanischen Luftstützpunkte zu schaffen, um durch deren Ausschaltung eine Entlastung für Australien herbeizuführen. Diese Entlastung scheint nicht nur aus militärischen Gründen dringlich zu sein,

sondern auch die Zuspitzung der innerpolitischen Verhältnisse Australiens wegen der bisherigen amerikanischen Erfolglosigkeit im Pazifik äußert sich bedrohlich. Deshalb suchten die Amerikaner seit Monaten nach einer relativ schwachen Stelle an der japanischen Front.

Die Insel Rendova bildet in der starken Kette der zahlreichen Vorposteninseln der Japaner nur ein sehr unbedeutendes Glied. Trotzdem setzten die Amerikaner nach Beobachtungen von japanischen Ausklärern ihre gesamte vorhandene Flotte, darunter 150 moderne Landungsboote und den einhundertfünfzig Tonnen schweren »Landing Ship« ein. Wie man auf japanischer Seite feststellt, sehe man keine Veranlassung, seine Kräfteverteilung nach politischen Erwägungen des Feindes auszurichten, vielmehr sei man darauf bedacht, den äußeren Verteidigungsring stabil zu erhalten.

Tschungking-Verluste im 6. Kriegsjahr

Anläßlich des morgigen sechsten Jahrestages des Ausbruchs des China-Konflikts gibt das kaiserliche Hauptquartier das Totalergebnis der Operationen auf dem chinesischen Kontinent im abgelaufenen Jahre bekannt. Danach verlor der Feind an Töten etwa 457.800, an Gefangenen und Überläufern 245.000 Mann und an Flugzeugen 270. In japanische Hände fielen u. a. etwa 1100 Geschütze, 4150 Maschinengewehre und 16.000 BRT Schiffsraum. Die japanischen Verluste werden mit 8281 Töten und 44 Flugzeugen angegeben.

Indiens Aufbruch

Zustimmungskundgebungen in ganz Großostasien

Tokio, 6. Juli

Die Nachricht, daß der neue Führer des indischen Freiheitsbundes, Subhas Chandra Bose, bereit ist, eine provisorische Freiheitsregierung zu bilden, hat unter den Indiern überall in Großostasien unerhörte Begeisterung hervorgerufen.

Aus Nanking wird gemeldet, daß die nationalchinesische Regierung die indische Freiheitsbewegung voll unterstützen werde. Aus Rangun wird berichtet, der Vertreter des indischen Freiheitsbundes in Burma habe am 4. Juli erklärt, daß auch Burma der indischen Freiheitsbewegung alle Unterstützung zukommen lassen werde und daß die indische Bevölkerung in Burma in vaterländischer Pflichterfüllung den indischen Freiheitskampf bis zum Ende durchkämpfen wolle. Die in Französisch-Indochina ansässigen Indier haben sich nach einer Meldung aus Saigon entschlossen, sich zur Erringung der indischen Unabhängigkeit dem Chef der provisorischen Unabhängigkeitsregierung zu unterstellen. Auf das Begrüßungstelegramm Totos an den in Schonan versammelten indischen Freiheitsbund haben die Indier ein Danktelegramm an den japanischen Ministerpräsidenten gesandt.

Flammende Anklage

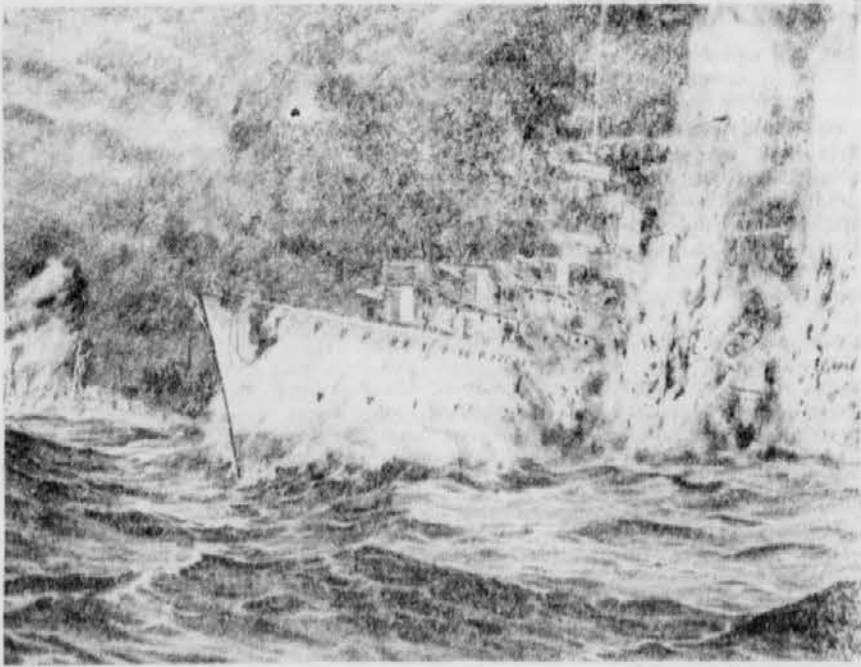
Mit Entsetzen und Empörung vor der Verwüstung nimmt die gesamte zivilisierte Welt Anteil an dem Bombenkrieg der britisch-amerikanischen Luftgänger und es wird offenbar, daß einzig und allein nur unsere Gegner für diese Verwilderung des Krieges, die von ihnen systematisch betrieben wird, verantwortlich sind, was in dem soeben erschienenen deutschen Weißbuch in aller Klarheit festgelegt ist. Die Deutsche Diplomatische Korrespondenz verweist unter anderem auf die zahlreichen Dokumentensammlung und stellt die Frage nach dem Zweck dieser sinnlosen Zerstörungswut, die mit den Gesetzen einer anständigen Kriegführung nicht mehr vereinbar ist. Diese Frage wird umso dringender erhoben, als die Weltöffentlichkeit immer deutlicher erkennt, daß die rein militärischen Auswirkungen dieses Bombenterrors in keiner Weise von kriegsentscheidender Bedeutung sind oder jemals sein können. Die Engländer und Amerikaner prahlen heute in der Öffentlichkeit mit diesem Luftterror und geben sich den Anschein, als ob sie glauben, mit ihm ein Mittel in den Händen zu haben, den Sieg über Europa doch noch auf ihre Seite zu ziehen zu können. Aber sie bemerken auch, daß sie hiermit in der Welt keinen Glauben finden und daß dieses Mittel sie von allen isoliert, die bisher bemüht waren, in diesem Kriege keine Partei zu ergreifen.

Dieser Isolierung will man in London und Washington jetzt dadurch entgegenwirken, daß man die Anwendung des Luftterrors zu rechtfertigen sucht. Die englische und amerikanische Kriegführung befindet sich daher in Verlegenheit. Sie will einerseits in ihrer blinden Zerstörungswut auf den Luftterror nicht verzichten, weil sie in ihm ein Mittel zu sehen glaubt, die in Europa neugeschaffenen Tatsachen zu bekämpfen. Zum anderen aber möchte sie sich moralisch rechtfertigen. Aus dieser Verlegenheit ist die in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten aufgestellte heuchlerische Behauptung zu erklären, daß Deutschland es war, das mit dem Luftterror gegen die Zivilbevölkerung begann. Diese Behauptungen sind bewährte Lügen. Der Luftterror ist eine rein britische Erfindung.

Das Auswärtige Amt hat sich aus diesem Grunde veranlaßt gesehen, alle in seinem Besitz befindlichen Akten zu publizieren, die geeignet sind, die von britischer und amerikanischer Seite aufgeworfene Frage nach der Urheberhaft des Luftterrors restlos zu klären. Das Weißbuch gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste Teil behandelt die internationalen Verhandlungen, die vor dem Kriege über eine mögliche Abgrenzung des Luftkrieges geführt wurden. Aus den Protokollen geht hervor, daß Deutschland sich immer wieder für ein totales Verbot des Bombenabwurfes einsetzte und die Abschaffung des Bombenflugzeuges, den Verzicht auf die Herstellung von Gas, Gift- und Brandbomben forderte. Weitgehend hierfür war die Rede des Führers im Reichstag am 17. Mai 1933.

Führende Engländer tragen sich in der Auffassung, daß Bombenangriffe gegen die Zivilbevölkerung ein Mittel seien, auf das ein künftiger Krieg nicht verzichten könne. Nicht einmal im Frieden wollte Großbritannien diese Methoden aufgeben. Der Jude Sassoon, der Unterstaatssekretär für die Luftwaffe, erklärte am 9. März 1934 vor dem Unterhaus, die Aufgabe der Royal Air Force im britischen Weltreich könne nicht nur darin bestehen, »Heuschrecken zu bekämpfen oder wollene Decken abzuwerfen. Auch in der Luft gehe der Polizist mit dem Philanthropen Hand in Hand«. Die gleiche Überzeugung vertrat Baldwin, der zwei Jahre früher ausrief: »Man muß mehr Frauen und Kinder töten als der Feind, wenn man sich selbst schützen will.« Daß das im Frieden erklärte grundsätzliche Bekenntnis der Engländer zum Luftterror nicht bestimmt war im Kriege Theorie zu bleiben, erhellen die Besprechungen, die zwischen britischen und französischen Generalstäben seit Anfang März 1938, also anderthalb Jahre vor Kriegsbeginn, gepflogen wurden.

Auf der anderen Seite traf die Reichsregierung in Fortführung ihrer vor dem Kriege gemachten Bestrebungen, den Luftkrieg zu lokalisieren, nach Kriegsausbruch zahlreiche Maßnahmen, um diesen Gedanken in die Tat umzusetzen. Dieser deutschen Luftkriegführung im ersten Krieg ist der zweite Teil des Weißbuches gewidmet. Er behandelt vor allem den Luftkrieg in Polen, in Holland, Belgien und Frankreich. Aus den veröffentlichten Dokumenten geht hervor, daß sowohl Warschau wie Rotterdam ein Bombardement aus der Luft hätte erspart werden können, wenn der Feind diese Städte nicht zu Festungen gemacht und als solche verteidigt hätte. Der dritte Abschnitt des Weißbuches gibt eine vollständige Darstellung des deutsch-englischen Luftkrieges. Es wird gezeigt, daß britische Flugzeuge monatelang zivile Objekte in Deutschland angriffen, ohne daß die deutsche Kriegführung zu Vergeltungsmaßnahmen schritt. Noch im Januar 1940 ging ein Befehl an die



PK-Zeichnung Fritz Friedel (Sch)

Deutsches U-Boot versenkt im Mittelmeer durch Dreierflieger britischen Kreuzers der »Frobisher«-Klasse und beschädigte eine weitere feindliche Einheit schwer

Wehrmacht heraus, der Luftangriffe gegen das britische Mutterland ausdrücklich verboten.

Erst im April 1940 legte sich die deutsche Kriegführung Rechnung davon ab, daß die britischen Angriffe auf zivile Objekte nach einem fest umrissenen Plan erfolgten. Der Eindruck dieser Feststellung war so groß, daß sie im Wehrmachtbericht vom 25. April 1940 ausdrücklich erwähnt wurde. Auch jetzt schlug Deutschland noch nicht zurück. Vielmehr wartete es bis zum 20. Juni 1940. Am 19. Juli 1940 richtete indessen der Führer in einer Reichstagsrede nochmals einen Appell an die Vernunft, auch in England. Er blieb ungehört. Die Antwort hierauf bestand im Abwurf britischer Bomben auf das Goethehaus in Weimar und das Bismarck-Mausoleum in Friedrichsruhe. Am 26. August 1940 begann die erste Serie britischer Luftangriffe auf die Wohnviertel der Reichshauptstadt. Nach dem acht dieser Angriffe ertragen worden waren, ging die deutsche Luftwaffe dazu über, nunmehr auch London anzugreifen. Die Führerrede vom 8. November 1940, vom 11. März 1941 und vom 4. Mai 1941 legten den deutschen Standpunkt vor aller Welt klar.

In dem Augenblick, als die europäische Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus begann, setzte auch der britische Luftterror wieder ein. Er wurde nun auch von den Vereinigten Staaten mit Material und sehr bald auch mit Mannschaften unterstützt. Aber erst nach dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten trat der Luftterror in sein heutiges Stadium. Das Weißbuch zeigt, wie die politischen und militärischen Führer Großbritanniens und der Vereinigten Staaten sich gegenseitig zu immer brutaleren Bombardierungsmethoden gegen die Zivilbevölkerung anfeuern.

Die im Weißbuch zusammengestellte Übersicht über Entstehung und Entwicklung des Luftterrors ist die vollständigste Klärung der Schuldfrage, die sich denken läßt. Die Dokumentensammlung erhellt, daß der Luftterror das Ergebnis eines von langer Hand vorbedachten Planes zur Vernichtung der Kulturstätten in Deutschland und Italien, ja in ganz Europa darstellt. Für die Zeitgenossen wie für die späteren Generationen ist die Dokumentensammlung des Weißbuches eine flammende Anklage gegen die Schuldigen. Churchill und Roosevelt werden hier vor das Tribunal der Geschichte gefordert. Ihre alleinige Verantwortung für die sinnlose Barbarei ihrer gemeinen Kriegsmethoden steht ein für allemal fest.

Man soll sich in London und Washington aber nicht täuschen. Die Engländer und Amerikaner, die bisher so taten, als hätten sie die Menschlichkeit und Fairness in Erbpacht genommen, haben sich mit ihrem Bombenterror selbst vor aller Welt entlarvt. Sie stehen heute, und auch darüber gibt das Weißbuch restlos Aufklärung, was barbarische Zerstörungswut und Mordlust anbetrifft, dem Bolschewismus in keiner Weise nach. Wie der Bolschewismus sich mordend und zerschlagend über die Länder Europas ergießen würde, wenn der deutsche Soldat nicht einen unüberwindlichen Schutzwall aufgerichtet hätte, so versuchen die plutokratischen Mordbrenner aus der Luft, es ihren sowjetischen Verbündeten gleichzutun. Sie werden damit aber nicht Europa zur Kapitulation zwingen, sondern nur noch härter und entschlossener machen. Überall, wo die englischen und amerikanischen Terrorflieger ihre Bomben bisher abgeladen haben, wächst der Haß und jeder neue Terrorakt der britisch-amerikanischen Luftgänger verstärkt nur noch den ungebrochenen Widerstandswillen der betroffenen Bevölkerung und des ganzen deutschen Volkes.

11 000 Seeleute desertiert

Verzicht auf die Todesschiffahrt für England

Lissabon, 6. Juli. Eine geradezu sensationelle Enthüllung über das Ausmaß der Desertionen aus der britischen Todesschiffahrt machte die USA-Zeitschrift »News Week«. Sie berichtet, seit dem Juli vorigen Jahres bis zum Mai 1943 seien insgesamt 11 000 Mann von britischen oder in britischen Diensten fahrenden Schiffen allein in amerikanischen Häfen desertiert. Ein großer Teil dieser Deserteure seien Chinesen, die heute besonders zahlreich auf britischen Schiffen eingesetzt werden. So seien allein im Mai dieses Jahres nach den bisherigen Feststellungen rund 450 chinesische Seeleute während der Frachteinahme in den Vereinigten Staaten von britischen Schiffen geflüchtet und zum größten Teil spurlos verschwunden.

Zum Teil macht die Zeitschrift die schlechte Bezahlung auf den britischen Schiffen für diese Massendessertation verantwortlich. Die Unterbezahlung der zwangsmäßig von den Briten für ihre Todesschiffe angeheuerten Chinesen hatte auch schon vor einiger Zeit die Tscheching-Regierung zu einem Protest veranlaßt. Sowohl die Vertreter der Tscheching-Behörden als auch die Seeleute selbst hatten sich daraufhin verpflichtet, alles daran zu setzen, diese Desertionen in Zukunft auszuschalten. Tatsache ist aber, daß alle diese Maßnahmen ohne Erfolg geblieben sind; denn Desertionen der Tscheching-Chinesen und auch anderer Seeleute gehen im gleichen Maße weiter vor sich und bereiten auch den amerikanischen Behörden ernste Schwierigkeiten.

Londons sinkender Einfluß in Kanada

Nach einem Bericht der Londoner »News Chronicle« haben sich auf einer Rundfrage, wie sie sich Kanada nach dem Krieg vorstellen, rund fünfzig Prozent der befragten Kanadier für ein Ausscheiden ihres Landes aus dem britischen Staatsverband entschieden. Sie fordern teils Unabhängigkeit, teils Anschluß an die USA. Diese Entscheidung ist bezeichnend für den sinkenden Einfluß Londons in einem der bisher treuesten Reichsglieder.

Italienisch-rumänische Fronten

Italien-Besuch Mihai Antonescus — Besprechungen beim Duce — Audienz beim König

Rom, 6. Juli

Der stellvertretende Ministerpräsident Rumäniens, Mihai Antonescu, traf nach einer amtlichen Mitteilung am 29. Juni als Gast der italienischen Regierung in Italien ein. Im Verlaufe der Besprechungen wurde die allgemeine Lage sowie die Fragen, die beide Länder und ihre gemeinsamen Interessen betreffen, einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Die Besprechungen, die sich in der Atmosphäre der herzlichen Freundschaft abwickelten, die die beiden Länder verbindet, erlaubten, die völlige Übereinstimmung der Ansichten Italiens und Rumäniens über die politische und militärische Führung des Krieges festzustellen, den die beiden Länder gemeinsam mit Deutschland und den anderen verbündeten Mächten mit fester Entschlossenheit, den Sieg zu erringen, führen. Zum Abschluß der Besprechungen fand die Absicht beider Nationen erneut Bestätigung, die Zusammenarbeit zur Erreichung der Ziele immer noch enger zu gestalten, die den Interessen beider Länder und den Grundsätzen entsprechen, auf die sich das Bündnis und der Kampf gründen, den die Dreierpaktmächte führen, um auf der Grundlage von Gerechtigkeit und Billigkeit den Völkern Europas eine Zukunft friedlicher Zusammenarbeit zu sichern.

Minister Antonescu begab sich in Verlauf seines Aufenthaltes nach Rocca della Caminate, wo er vom Duce empfangen wurde. In Anwesenheit von Unterstaatssekretär Bastianini hatte Minister Antonescu eine lange und herzliche Aussprache mit dem Duce, an die sich ein kleiner Empfang anschloß. Die rumänische Abordnung begab sich am 1. Juli nach Rom. Am 2. Juli wurde der rumänische Staatsmann vom italienischen Kronprinzen empfangen. Am 3. Juli begab sich Minister Antonescu mit seiner Begleitung nach San Rossore, wo ihm König und Kaiser Viktor Emanuel III. eine Audienz gewährte, an die sich ein Frühstück anschloß. Am Nachmittag des 3. Juli verließ die rumänische Abordnung San Rossore, um sich nach Bukarest zurückzubewegen.

Italiens Abwehrfront

Einheitsfront gegen Feindagitation

Rom, 6. Juli

Die durchgreifenden Maßnahmen, die in Italien durch Partei und Staat seit Amtsantritt Parteisekretär Scorzas in verstärktem Maße gegen alle begonnen wurden, die in ihren Pflichten dem Ernst des Kampfes und den dadurch gesteigerten Ansprüchen an vorbildliche Haltung nicht nachkommen, werden mit Disziplinarstrafen von Seiten der faschistischen Partei und Urteilen des italienischen Sondergerichts fortgeführt. Die Strafen erscheinen gegen früher verschärft. Der Grund zur Bestrafung wird in der gesamten Tagespresse Italiens wiedergegeben und das Vergehen des einzelnen somit auch vor dem ganzen Volke gebrandmarkt. Die Übertretungen der Rationierungsvorschriften in großem Stil werden mit der Überweisung in Konzentrationslager geahndet. Die Bevölkerung begrüßt das Durchgreifen gegen »Häufische« und »Schakale«, wie in Italien Kriegsgewinnler oder Verbrecher gegen die Kriegsgesetze genannt werden. Die Haltung

der Bevölkerung wird durch die Haltung jenes Arbeiters aus Livorno symbolisiert, der nach dem letzten schweren Terrorangriff auf den Trümmern seines Hauses die italienische Flagge hißte. Von der Haltung der faschistischen Parteimitglieder zeugt die Tat des alten faschistischen Kämpfers Paoletti, gleichfalls in Livorno, der während seines Versuchs, anderen Hilfe zu bringen, erschüttert wurde und der sterbend seinen Glauben mit den Worten: »Es lebe der Duce, es lebe Italien« niederschrieb.

Als Zeichen der Entschlossenheit und Abwehrbereitschaft erfolgen in diesen Tagen in Italien die Einberufungen der Jahrgänge 1922 bis 1925 zum Arbeitsdienst, die sich praktisch in erster Linie auf die Frauen beziehen, da die jungen Männer dieses Alters zum überwiegenden Teil in der italienischen Wehrmacht dienen. Der Diensteszatz dieser Frauen erfolgt auf Anordnung durch die kriegswichtigen Industrien und Betriebe, so daß die gegenwärtige Einberufung als »Kontroll-Einberufung« bezeichnet wird. Die Organisation liegt in der Hand der faschistischen Partei, bei deren örtlichen Gliederungen sich auch die Gestellung der Arbeitspflichtigen vollzieht.

»Eine einzige Pflicht«

Die große Rede des Duce vor dem Parteidirektorium und die erfolgreichen Aktionen der deutschen und italienischen Luftwaffe im Mittelmeerraum bilden in den römischen Morgenblättern die große Aufmachung. Unter der Überschrift »Eine einzige Pflicht« weist »Popolo di Roma« auf die tiefe Bedeutung der Ausführungen des Duce hin. Der letzte Teil dieser Rede, so schreibt das Blatt, konzentriert sich in kategorischen Forderungen, in denen die höchste Pflicht der Stunde zum Ausdruck kommt. Jetzt ist der Augenblick des Handelns, eine der größten Stunden der italienischen Geschichte, in denen das Volk all seine Kräfte sammeln muß, um Leben und Ehre zu retten. Es ist nicht angebracht, sich über die Möglichkeit zu unterhalten, ob Italien dem Krieg hätte fern bleiben können. Nur darf man eines nicht vergessen, auch wenn Italien seine Stellung als Großmacht freiwillig aufgeben hätte, wäre damit nicht nur die solidarische Revolution in Deutschland verraten worden, sondern darüber hinaus hätte Italien auch seine Stellung als lebendige Macht verloren, die führend auf dem Gebiet einer neuen politischen und wirtschaftlichen Ordnung, vorausgesetzt, deshalb ist es Italiens Pflicht, bis zum Tode zu kämpfen und auch Schläge hinzunehmen.

Sikorski mußte sterben

Das sonderbare Flugzeugunglück

Stockholm, 6. Juli

Das »Flugzeugunglück« bei Gibraltar, dem der polnische Emigrantengeneral Sikorski mit seinem Mitarbeiter zum Opfer fiel und das als eine geschickte Mordtat des Secret Service vor aller Welt bereits klar gestellt wurde, hat in der neutralen Welt nicht geringes Aufsehen erregt, zeigt doch dieser Fall als Fortsetzung der Morde von Katyn erneut, wie man sich in Moskau, London und Washington — denn auch dort ist man am Tode dieses polnischen Emigrantenführers nicht schuldlos — unbehaglich

Elemente nach alter Methode zu entleeren weiß. Nach dem Bekanntwerden seines Todes meldet der Londoner Korrespondent von Stockholms »Tidningen« der Chef der Informationsstelle der polnischen Emigrantenorganisation in London teilte bei Bekanntwerden der Todesnachricht mit, Sikorski sei vor seiner Reise im britischen Flugzeug gewarnt worden, er habe sich aber geweigert, wernische Stimmen anzuhören.

Die sarkastische Presse kennzeichnet den plötzlichen Tod Sikorskis als »neues Verbrechen der Secret Services.« »Novo Vreme« bemerkt, der Todessturz Sikorskis sei nur die logische Folge der Tragödie von Katyn. Dem bolschewistischen Ungeheuer sei nun auch der Kopf Sikorskis geopfert worden. Die brutale englische Politik habe rücksichtslos jeden Mann beseitigt, der sich erkühnte, wenn auch nur in platonischen Erklärungen, ihren Plänen hinderlich zu sein.

Unter der spanischen Grenzbevölkerung von La Linea und Algeciras, die über die Ermordung Sikorskis nähere Einzelheiten erfahren hat, besteht der Eindruck, daß bei dem Tod des Emigrantengenerals politische Meinungsverschiedenheiten der Achsengegner den Ausschlag gegeben haben. Man weist ferner darauf hin, daß der Absturz des viermotorigen Flugzeuges bereits zwei Minuten nach dem Start in Gibraltar erfolgte, daß alle Motoren plötzlich zusammen versagten, daß die Rettungsaktionen überraschend schnell einsetzten und daß der Start bei Dunkelheit erfolgt war, so daß Sabotageabsichten sich leichter verwirklichen ließen. Flugzeugunfälle, so stellt man in diesen spanischen Kreisen fest, sind in Gibraltar wegen des intensiven Luftverkehrs zwar nicht selten, es sei jedoch ungewöhnlich, daß eine glatt vom Start gegangene viermotorige Maschine, die zudem nicht überlastet war, lautlos ins Meer stürzte. Man neigt in Kreisen der spanischen Grenzbevölkerung zu der Annahme, daß es sich um eine wohlüberlegte Sabotage handelte mit dem Zweck, den als »Stein des Anstoßes« betrachteten polnischen General aus dem Wege zu räumen.

Der Tod General Sikorskis wurde in polnischen Kreisen Schanghai mit großer Erregung aufgenommen. Die hiesigen Polen sind sich darüber einig, daß Sikorski ein Opfer des britischen Secret Service geworden ist, und sehen in der Tat die zynische britische Politik der Auslieferung Polens an Stalin.

Südchinas Wiederaufbau

Schanghai, 6. Juli

Mit Zustimmung der chinesischen Nationalregierung nimmt die Provinz Kwantung einen dreijährigen Wiederaufbauplan in Angriff zur Ausbeutung der natürlichen Hilfsquellen sowie zur Steigerung des Schiffbaues und zum Ausbau des Straßennetzes. Eine Anleihe von 100 Millionen chinesischen Dollar wird zu diesem Zweck aufgelegt.

Amtseinführung Wangkomins in Peking

Am Montag fand in Peking die Amtseinführung des als Nachfolger des verstorbenen Tschuschen zum Vorsitzenden des nordchinesischen Ausschusses für politische Angelegenheiten ernannten Wangkomins statt.

An der Front gefallen: Ein Jude

Diese Meldung brachte die in der jüdischen Metropole Palästinas, Tel Aviv, erscheinende Zeitung »Davar«. Und man kann wohl sagen, sie spricht Bände. Sie gibt nämlich mit unmißverständlicher Eindeutigkeit zu, daß die Juden in keiner Weise Wert darauf legen, die Konsequenzen ihrer Taten zu tragen. Überall in den Ländern der Alliierten rotten sie sich zusammen und betreiben seit Jahren ihr kriegshetzerisches Werk. Laut und in der ganzen Welt vernehmbar lassen sie täglich ihre Stimme erschallen, die erfüllt ist von immer neuen Anschuldigungen gegen das Großdeutsche Reich und seine Verbündeten. Haß und Aufruhr tragen sie an jeden Platz, den sie betreten, und dann reiben sie sich die Hände und — verdienen an dem Krieg, den sie angezettelt haben. Kämpfen? Nein, das bleibt den Dummen überlassen, die auf ihre Redensarten hereingefallen sind. Und so kann auch der »Heeresbericht von der jüdischen Front« recht wundernehmen, der stolz verkündet: »Nur ein einziger jüdischer Soldat ist an der Front getötet.«

Unsere Kurzmeldungen

Deutsch-italienische Gesellschaft in Linz gegründet. Im Rahmen einer Feierstunde im Festsaal des Landhauses in Linz erfolgte am Samstag in Anwesenheit des italienischen Botschafters in Berlin, Dino Alfieri, die Gründung der Deutsch-italienischen Gesellschaft. Neben Gauleiter Eigruber ergriffen der Präsident der Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände H-Obergruppenführer Lorenz und der Präsident der neugegründeten Vereinigung Schöbl, das Wort. Botschafter Alfieri gab unter Hinweis auf seine Anwesenheit im Heimatgau des Führers der Freundschaft zwischen Adolf Hitler und Benito Mussolini sowie der Freundschaft ihrer beiden Völker Ausdruck.

Tojo überbrachte Terauchi das Feldmarschallschwert. Ministerpräsident Tojo hatte dem Oberkommandierenden der japanischen Besatzungsarmee der Südgebiet, Hsichai Terauchi, am Montag auf einem ungeannten Stützpunkt das Feldmarschallschwert überreicht. Dieses Schwert ist eine besondere Auszeichnung durch den Tenno.

Zusammenkunft Tojos mit Malayischen Sultanen. Ministerpräsident Tojo hatte in Schonan eine Zusammenkunft mit acht malayischen Sultanen. Die Besprechung fand im Amtssitz des Oberkommandierenden der japanischen Besatzungsarmee statt.

Arabische Prinzen verhandeln in Indien. In der Hauptstadt Indiens, Delhi, trafen die beiden jüngsten erbberechtigten Söhne König Ibn Sauds von Arabien, die Prinzen Mohammed und Mansur, in Begleitung des saudi-arabischen Finanzministers, Abdullah Suleiman, ein. Eines der Gesprächsthemen galt der Vorbereitung der Pilgerfahrt der Mohammedaner Indiens nach Mekka. Wie erinnerte, hatten die britischen Behörden unter dem fadenscheinigen Vorwand, die Gefahren der Reise zu Wasser und zu Lande seien zu groß, der Beteiligung indischer Mohammedaner an der Mekka-Pilgerfahrt zu Beginn dieses Jahres mannigfache Hindernisse in den Weg gelegt, so daß statt der sonst 15 000 bis 20 000 indischen Pilger nur eine relativ kleine Anzahl in Mekka eintreffen konnte. Der Ausfall der indischen Pilger hatte schwere Rückschläge für die auf die Pilgerfahrt angewiesenen Finanzen Saudi-Arabiens im Gefolge.

Sultan von Marokko lehnt »Ehregeschenke« ab. Um den Sultan von Marokko der Sache des jüdisch-alliierten Großkapitalismus zu verpflichten, hatten die amerikanischen Besatzungsbehörden von Fez ein aus zwei Millionen Francs bestehendes »Ehregeschenke« zwecks Übergabe an den Sultan anläßlich seines Besuchs in Fez vorbereitet. Die Vorbereitung geschah derart, daß verschiedene begüterten Familien in Marokko nahegelegt wurde, für dieses »Ehregeschenke« namhafte Summen zu spenden. Durch seine Landsleute erfuhr der Sultan von dem merkwürdigen Zustandekommen dieses »Ehregeschenk« und verweigerte bei der Überreichung der Summe durch den Pascha von Fez ihre Annahme. Er verlangte, daß das Geld den zur Zwangsabgabe geprüßten Familien zurückgegeben werde, und bestand darauf, durch Prüfung der Quittungen sich davon zu überzeugen, daß das verweigerte »Ehregeschenke« nicht etwa in anderer Leute Taschen verschwinde.

Alle Lastautos in Iran beschlagnahmt. Nachdem die englische Regierung kürzlich die neue Getreideerte Irans für Zwecke der Besatzungsarmee beschlagnahmt hat, sind jetzt alle Lastautos requiriert worden, die samt und sonders für die Einbringung der Ernte und den Abtransport des Getreides in die Silos der Besatzungsmächte verwendet werden sollen.

Schweres Unglück auf der Istanbul Tunnel-Bahn. In der Istanbul Tunnelbahn riß Dienstag mittag das Drahtseil, das die beiden Wagen der unterirdischen Bergbahn miteinander verbindet. In der Folge bahnte sich ein schweres Unglück an. Die beiden Wagen mit allen darin befindlichen Personen stürzten in die gegenüberliegenden Häuser hinein. Man rechnet mit zahlreichen Toten. Das ganze Stadtviertel ist abgesperrt.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei G. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner (verreist) — V. Verlagsleiter Fritz Braun, Hauptschriftleiter Anton Gieschack, z. Zt. in Urlaub, stellv. Hauptschriftleiter Robert Kratzert, z. Zt. in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausrüstung der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Drei von dreissig kamen durch

31 Tage hungernd und durstend im Rettungsboot

Ein Bericht von einer vorgeschobenen japanischen Basis im Südpazifik schildert die übermenschlichen Leistungen japanischer Marinesoldaten, die 31 Tage lang in einem kleinen Rettungsboot hungernd, durstend und schutzlos feindlichen Angriffen ausgesetzt auf dem Meere trieben. 27 von den 30 japanischen Marinesoldaten fanden hierbei den Tod. Die Aussagen der Überlebenden zeigen gleichzeitig, in welcher grausamen Weise die feindlichen Flieger auch hier wie in vielen anderen Fällen die im Rettungsboot treibenden zerbombt mit Bomben und Bordwaffen angriffen und so zahlreiche japanische Matrosen töteten.

Die Tagebuchaufzeichnungen eines Überlebenden sprechen eine eindrucksvolle Sprache:

1. Tag: Wir sollten in acht Stunden mit unserem Transporter das Bestimmungziel erreichen, als wir plötzlich von annähernd 50 Feindmaschinen angegriffen wurden. Bomben trafen das Schiff, das in Brand gesetzt wurde. Der Kessel wurde zerstört, so daß der Schiffsraum mit heißem Dampf ausgefüllt war. Korporal Ogura stürzte sich in die Kapitänskajüte und bringt die Flagge mit ins Rettungsboot. Hier sind 30 Mann zusammengepfert. Wir sind bereits weit vom brennenden Schiff entfernt, als das Rettungsboot dreimal von Feindbomben angegriffen wird. Zwei Mann wurden durch MG-Schüsse getötet. Das Boot erhielt über 20 Einschüsse, die notdürftig abgedichtet werden. Wir warten auf einen japanischen Zerstörer, der uns an Bord nehmen sollte.

2. Tag: Wir treiben in Richtung Südosten. Unser Transporter ist inzwischen verschwunden. Unser Steuermann ermutigt uns mit der Aussicht, daß wir die Insel Neubritannien erreichen können.

3. Tag: Wir rudern mit allen Kräften nordwärts, um der feindlichen Beobachtung zu entgehen.

4. Tag: Trinkwasser und Lebensmittel werden knapp. Wir beerdigen zwei Tote, die bei den Fliegerangriffen verwundet wurden.

5. Tag: Unerträgliche Sonne.

9. Tag: Trinkwasser und Lebensmittel sind ausgegangen. Alle völlig erschöpft.

10. Tag: Drei Mann vor Hunger und Durst gestorben.

11. Tag: Weiterer Toter.

12. Tag: Ein Toter. Regen belebt uns alle etwas.

13. bis 16. Tag: Täglich Tote.

17. Tag: Noch immer kein Land sichtbar. Nachts starker Regen. Wir essen Seepflanzen, kleine Muscheln und eine Ratte, die wir im Rettungsboot fanden.

19. Tag: Ein Kamerad hat einen primitiven Angelhaken angefertigt. Mit dem Kopf der Ratte als Köder fängt er einen der uns verfolgenden Haiische. Dieser wird roh verzehrt.

22. Tag: Fangen Schildkröte und essen sie. In den letzten Tagen gab es wieder mehrere Tote.

27. Tag: Nichts mehr zu essen. Sind

zu Tode erschöpft. Erwägen, mit Kriegsflagge ins Meer zu springen. Fangen schließlich noch einen Haiisch.

29. Tag: Entdecken drei große Inseln, die wir mit letzten Kräften anrudern. Starker Regenguß ermöglicht es, wenigstens die Lippen zu benetzen.

31. Tag: Frühmorgens wird ein Korallenriff sichtbar. Wir sind nur noch drei Mann. Der vierte ist in der letzten Nacht der Erschöpfung erlegen. Endlich sind wir am Strande, doch können wir nicht mehr stehen. Eingeborene helfen uns, bringen uns zu essen und zu trinken. Wir sind in Neubritannien und haben unsere Flagge gerettet. Hoffen bald wieder zur nächsten Basis zurückzukehren, um den Tod unserer Kameraden an dem Feind zu rächen. PK

BLICK NACH SÜDOSTEN

Deutsch-bulgarisches Rechtshilfeabkommen. Am Montagmittag wurden in Sofia die deutsch-bulgarischen Rechtshilfeabkommen in Zivilsachen eröffnet.

In der Eröffnungssitzung sprach der bulgarische Justizminister Partoff, der die Zielbewußtheit der bulgarischen Außenpolitik hervorhob, die, von dem Willen nach Wiederherstellung der Gerechtigkeit für Bulgarien geleitet, bei Kriegsbeginn entschlossen und einmütig auf die Seite Deutschlands trat. Der intensivierte Rechtsverkehr zwischen den beiden Ländern erfordert vertragliche Regelungen, insbesondere den Abschluß eines Rechtshilfevertrages in Zivilsachen.

Italienisch-ungarische Hochschülerzusammenkunft in Ungarn. Am 15. Juli wird in Budapest die vierte italienisch-ungarische Hochschülerzusammenkunft feierlich eröffnet werden. Zwecks Vorbereitung dieses Schüleraustausches ist der Bologneser Universitätsprofessor und Führer der faschistischen Jugendorganisation, Pagliani, bereits in der ungarischen Hauptstadt eingetroffen.

Beifall für den Reichstheaterzug in Rumänien. Der Reichstheaterzug der Deutschen Arbeitsfront, der sich zur Zeit auf einer Fahrt durch Rumänien befindet

und mit seinen Veranstaltungen beifällige Aufnahme fand, gastierte in den letzten Tagen in Bukarest.

Schwarze Goldbörse der Juden in Preßburg ausgehoben. In Preßburg konnte die Kriminalpolizei eine schwarze Goldbörse der Juden ausheben. In einem bestimmten Hause wurde sehr reger Passantenverkehr beobachtet, und zwar ausschließlich von Juden. Man stellte fest, daß sie sich in der Wohnung einer Jüdin trafen. Beim Eindringen der Beamten wurden dort außer der Wohnungsinhaberin zwei weitere Juden gestellt. Auf dem Tisch lag ein halbes Kilogramm Bruchgold im Wert von 70 000 Ks, das aus Einbruchsdiebstählen stammte und an der schwarzen Börse verschoben werden sollte. Weitere Verhaftungen sind zu erwarten.

Wasser in Griechenland beschlagnahmt. Die drei griechischen Städte Kifissia, Auaroussi und Koukouvaonis sahen sich gezwungen, im Hinblick auf die geordnete Bewässerung der Gärten und Felder sämtliche fließenden Wasser und die Volksbrunnen bis einschließlich 1. November zu beschlagnahmen und die Entnahme von Wasser von einer besonderen Genehmigung abhängig zu machen.

Heimattliche Rundschau

Untersteirischer Weltkriegs-versehrter

Elfrigster Sammler für das Kriegs-WHW

Wenige Tage vor dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Front im Südosten wurde der Zugführer des Infanterieregimentes Nr. 47 Josef Tschander durch einen Granatvortreffer schwer verwundet. Er verlor beide Beine. Bis zu seiner schweren Verwundung hatte er alle Schlachten des Weltkrieges seit August 1915 mitgemacht und sich die »Kleine Silberne Tapferkeitsmedaille«, die »Bronzene Tapferkeitsmedaille« und das »Karl-Truppenkreuz« als MG-Schütze erworben.

Während der 23jährigen Fremdherrschaft hat sich Tschander unter schwersten Umständen in Neukirchen eine Trafik erworben. Nur ungern ließen es die früheren Machthaber zu, aber dem hundertprozentigen Kriegsinvaliden — Tschander ist Protestträger — konnte man diesen bescheidenen Lebensunterhalt nicht verweigern.

Nach der Befreiung hat Tschander mit seiner Familie sofort aktiv mitgearbeitet. Während er selbst das Amt des Rechnungsführers in der Deutschen Jugend übernahm, arbeitet seine Ehefrau im Amt Frauen als Leiterin des Arbeitsgebietes Mütterdienst unermüdet mit. Vor allem aber hat sich Tschander bei den Sammlungen für das Kriegs-WHW tatkräftig eingeschaltet und vom September 1942 bis 15. Juni 1943 die beachtliche Summe von 1397 Reichsmark gesammelt. Für die kleine Landortsgemeinde von kaum 1910 Einwohnern eine wirklich beachtliche Leistung.

Beim letzten großen Dienstappell der Ortsgruppe übergab der Ortsgruppenführer dem Kameraden Josef Tschander das Buch des Führers »Mein Kampf« als besondere Anerkennung für seine eifrige und vorbildliche Mitarbeit.

Der sechste Mahrenberger mit dem EK II ausgezeichnet. Obergereiter Kurt Zmork aus Mahrenberg, Kreis Marburg-Land, wurde im Osten mit dem EK II ausgezeichnet. Damit erhielt der sechste Mahrenberger diese Tapferkeitsauszeichnung.

Silberne Hochzeit. Heute feiern die Ehegatten Martin und Luise Prauditsch, Marburg, Schillerstraße 26, das 25jährige Hochzeitsjubiläum. Martin Prauditsch ist Weltkriegsteilnehmer und wurde für seine Bewährung vor dem Feinde mit der Kleinen Silbernen und Bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Für seine schwere Verwundung wurde ihm die Verwundetenmedaille verliehen. Prauditsch hat sich durch Jahrzehnte um die Bedürfnisse der Weltkriegsteilnehmer und Opfer der Untersteiermark in aufopfernder Weise bemüht und wurde sein kameradschaftlicher Sinn allseits geschätzt. Nach der Heimkehr der Untersteiermark hat er sich sofort dem Steirischen Heimatbund zur Verfügung gestellt und ist Blockführer der Ortsgruppe I. Seine treue Gefährtin Luise ist als Blockhelferin und in der Frauenschaft sehr rühmlich und erfreut sich großer Beliebtheit.

Ehrung eines Sportlers. Der Schüler der Klasse 7 am Marburger Tegethoff-Gymnasium, Siegfried Werhownik, siegte im 1500 m-Lauf beim Bannsportfest in Marburg, bei den Sommerkampfspielen in Cilli und beim Gebietsportfest in Marburg. Werhownik ist damit der beste Mittelstreckenläufer in der Steiermark. Beim Bannsportfest und bei den Kampfspielen in Cilli war er außerdem Sieger im 400 m- und 800 m-Lauf. In Anerkennung seiner hohen Leistungen wurde er vom Leiter des Gymnasiums mit einer Prämie geehrt.

Neue Ortsgruppenführer im Kreis Cilli. Sonntag, den 4. Juli, nahm Kreisführer Dorfmeister in Laufen und Hofrain die Einsetzung der neuen Ortsgruppenführer vor. In Laufen wie in Hofrain war der gesamte Ortsgruppenstab im Saale des Feuerwehrheimes angetreten. Der Kreisführer dankte dem scheidenden Ortsgruppenführer und Bürgermeister Derler für die geleistete Arbeit auf schwerem Posten und wies Hans Schlindwein, einen alten Parteigenossen und SA-Mann in seine neue verantwortungsvolle Aufgabe ein. In Hofrain übernahm der Bürgermeister Karl Gollwitsch vom bisherigen Ortsgruppenführer Bruno Fischer das Amt des Ortsgruppenführers.

Todesfälle. In der Burggasse 40 in Marburg verschied die 73jährige Private Margarete Lach. — In Drauweiler bei Marburg starb das Maschinenschlossersöhnchen Wilhelm Roner. — In Marburg, Burggasse 7, ist der Reichsbahnrentner und Hausbesorger Rudolf Gangl, 70 Jahre alt, gestorben. — In Rann verstarb die 77jährige Witwe Antonie Kroschl.

Kranichsfeld im Juni. Das Ständesamt Kranichsfeld verzeichnete im Monat Juni 12 Geburten, eine Eheschließung (Viktor Falesch und Maria Sauer), gestorben ist niemand.

Leistungsschau im Kreis Trifail. Anlässlich der »Woche der Schule« veranstalteten auch die Schulen des Kreises Trifail eine Leistungsschau, zu der alle Eltern eingeladen waren, dem Unterricht beizuwohnen und die Ausstellung mit den Schularbeiten zu besichtigen. Überall zeigte sich dabei großes Interesse für die Arbeiten der Schüler, besonders in den Orten Eichtal, Edlingen, Töplitz, Steinbrück, Laak, Lokautz und Kumberg. Besonders beeindruckt waren die Eltern von den ausgestellten weiblichen Handarbeiten der Schulen Edlingen und Töplitz. Aus Briefen, die von Müttern an die Lehrer geschrieben werden, ist zu ersehen, wie regen Anteil die Mütter an den Erfolgen ihrer Kinder nahmen. Diese Dankbarkeit der Eltern und Schüler ist der Erzieherchaft die beste Anerkennung für ihre Arbeit.

Wir verdunkeln im Juli von 22 bis 4 Uhr!

Aufbauarbeit in Eichtal-West

Überreichung von Mütterehrenzeichen — Neuer Kindergarten — Großes Abendkonzert

Samstag, den 3. Juni hatte Eichtal-West einen Musikkzug eines Fliegerkorps zu Gast. Unter der Stabführung des Feldwebel Predoda verstanden es die grauen Fliegerkameraden, sich in Ohr und Herzen der Zuhörer hineinzuversetzen. Von Stück zu Stück sich steigender Beifall lohnte die Darbietungen. Das Auftreten dieses Soldatenorchesters, das in musikalischer Hinsicht eine erstklassige Leistung bot, war für Eichtal ein voller Erfolg.

Am Sonntagvormittag hielt die Ortsgruppe ihren Großappell ab. Kreisführer Eberhardt ergriff das Wort zu längeren Ausführungen. Er wies auf die nunmehr zweijährige Tätigkeit der Ortsgruppe und leitete über zum Problem der Menschenführung, wie es dem Block-, Zellen- und sonstigen Führern des Heimatbundes besonders heute in Zeiten der Wende und des Ausblickes ständig gegenübertritt. Er betonte, daß der Block- und Zellenführer sich nicht in administrativer Tätigkeit verlieren dürfe, sondern, daß seine Aufgabe in erster Linie die der politischen Menschenführung sei. Dem Schwachen zu helfen, den Zaudernden zu ermuntern und dem politisch Zweifelnden das Ziel und den Weg zu weisen, ist die oberste Aufgabe des Mitarbeiterstabes. Hierzu gehören Menschen mit klarem politischen Wissen und Willen. Solche Führer haben dann die Fähigkeit, von ihrer Festigkeit und ihrem Vertrauen vieles an ihre Gefolgschaft abzutreten und selbst volles Vertrauen zu erwerben. In Zeiten, in denen das deutsche Volk gegen einen unbarmherzigen Gegner steht, in einem Kampf, in dem weder Pardon gegeben noch genommen wird, verlangt der Führer von seinem Unterführerkorps äußersten Einsatz und Aufopferung.

Der Kreisführer führte weiter aus, daß er den Kreis Trifail mit seinen politischen Mitarbeitern als soldatische Einheit auffasse im Kampfe gegen den Nervenkrieg, den heute unsere Gegner gegen unser deutsches Volk entfesselt haben, daß der Kreis Trifail mit seinen Ortsgruppen ein Grabenstück in diesem großen Ringen sei. Dieses politische Grabenstück zu verteidigen und sich für den Angriff daraus ständig bereitzuhalten, sei die oberste Aufgabe des gesamten Mitarbeiterstabes.

Anschließend fand im Ständesamt der Gemeinde die erste Verleihung von Mütterehrenkreuzen im Kreis Trifail

Roseggerfeier in Marburg IV

Das Amt Frauen, Ortsgruppe Marburg IV im Steirischen Heimatbund veranstaltete einen gut und abwechslungsreich zusammengestellten »Roseggerabend«, der im Musiksaal des Fodorczy-Palais eine große Zahl von Kameradinnen und Gästen vereinigte. In einem sehr ansprechenden, lebendigen Einführungsvortrag stellte die Leiterin des Amtes Frauen, Ilse Militisch, den großen Kunder von Volk und Heimat, Peter Rosegger, der nicht nur zum Erzähler, sondern auch zum Erzieher seines Volkes wurde, in seiner ganzen Naturverbundenheit nahe vor uns hin und machte so die Zuhörer mit dem Leben und Wirken des heimatischen Dichters vertraut.

Mit Gedichten Roseggers machten Sprecherinnen aus der Mädelsgruppe bekannt, die unter der Leitung von Liselotte Perko auch frische Almlieder zum Vortrag brachten. Viel Heiterkeit erregte die lustige Episode »Der Regenschirm«, von Frau Lang und Frau Chuchla mit viel Humor gespielt. Die lustige Skizze »Wie da Richte an falschen Zeugn dawsicht hat«, von L. Perko gelesen, unterhielt nicht minder hatten schon Lieder und Gedichte, Natur und Bauern der Steiermark nahegebracht, so geschah dies vollends durch die Zithereinlagen von Frau Marie Riedlin, die nicht nur ihr Instrument beherrscht, sondern ihm seltene Klangwärme entlockt. Lieder und die Konzertphantasie »Steirers Heimweh« gefielen durch ihren gefühlvollen Vortrag. Auch die wackeren Bläser der Sondergefolgschaft 3 unter Leitung des Musiklehrers Wilhelm Klampfer regten recht steirische Stimmung an, so mit dem echt ländlichen Marsch, dem gemütlichen Sulmtaler Walzer und dem flotten Ländler. Und nicht zuletzt waren es die lustigen Volkstänze, die in ihrer ungezwungenen fröhlichen Art viel Beifall fanden.

Unter der Gesamtleitung von Frau Erna Kreps wurde damit ein Abend gegeben, der als gelungen bezeichnet werden kann und an dem das Publikum herzlich teilnahm. Marianne von Vesteneck

Beim Baden ertrunken. Der 18 Jahre alte Schlosserlehrling Karl Duch aus Oberrotwein bei Marburg, wollte sich in dem kühlen Wasser des Windenauersees baden. Der Bursche, der des Schwimmens scheinbar nicht recht kundig war, verschwand plötzlich von der Wasseroberfläche. Das mittlerweile herbeigerufene Deutsche Rote Kreuz mußte, da der Ertrunkene nicht auftauchte, unverrichteter Dinge zurückkehren. Auch die Bergung des Ertrunkenen durch die Freiwillige Feuerwehr blieb erfolglos, da man die Leiche trotz eifrigen Suchens und anstrengender Arbeit nicht finden konnte. Der Windenauersee ist schon vielen zum Verhängnis geworden.

Unfälle. Im Röhnschitz bei Jakobstal stürzte die 61jährige Auszüglerin Maria Kuptschitsch von einer Leiter. Sie erlitt Verletzungen und einen Oberschenkelbruch. — Der 64 Jahre alte Pferdeknacht Michael Marzius aus der Rudolf-Puff-Gasse in Marburg fiel so unglücklich vom Fuhrwagen, daß er sich eine Gehirnerschütterung zuzog. Beide Verunglückten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus eingebracht.

statt. Im geschmückten Saale fanden sich neben elf zu ehrenden Müttern der Kreisführer mit vielen geladenen Gästen ein. Nach der Eröffnung durch den Ortsgruppenführer begrüßte der Kreisführer die Mütter und gab in tief zu Herzen gehenden Worten dem nationalsozialistischen Denken und Handeln der Mutter gegenüber Ausdruck. Die Mutter ist uns als Spenderin sich immer erneuernden Lebens heilig, sie ist uns mit ihrer Liebe und mit ihrem Willen zum Kinde Garant unseres völkischen Lebens. Darum gehört ihr unsere ganze Liebe und Verehrung. Der Kreisführer überreichte dann den elf Müttern die ihnen vom Führer verliehenen Kreuze und Urkunden.

Die Feier, die auf die ausgezeichneten Mütter und die Anwesenden einen tiefen Eindruck machte, war stimmungsvoll von Musik und Gesang umrahmt. Die Mütter wurden dann von der Jugend durch ein Spalier der Wehrmannschaft unter den Klängen der Bergknappenmusik zu blumengeschmückten Wagen geleitet, die sie in ihre Heime brachten.

Der Nachmittag vereinte die Bevölkerung von Eichtal zur Eröffnung des neuen Kindergartens. Trotz aller Schwierigkeiten gelang es dem Bürgermeister der Gemeinde, Ditz, den schmucken Bau, der sich in seiner Architektur wunderbar in die Landschaft einfügt, mit seinem Mitarbeiterstab, den Baumeistern Rotschak und Kaschmann, nunmehr fertigzustellen und ihn dem Kreisamtsleiter Kaiserfeld schlüsselfertig und vollkommen eingerichtet zu übergeben. Parteigenosse Kaiserfeld dankte allen Mitarbeitern und richtete an die in großer Zahl erschienenen Bevölkerung den Appell, ihre Kleinen dem neuen fertiggestellten Kindergarten anzuvertrauen, der nunmehr allen Volksgenossen ohne Unterschied zur Verfügung stehen soll.

Der Kreisführer führte aus, daß der Nationalsozialismus in seiner Betreuung aller Schichten und Altersstufen der Bevölkerung dem Kinde seine besondere Sorge angedeihen läßt. Die kleinen Kinder sollen einmal unsere Nachfolger werden, sollen die Fahne aus unseren Händen nehmen, wenn wir einst müde werden und daher ist es unsere Aufgabe, schon in frühester Kindheit Kameradschaft, Sauberkeit und Ordnungssinn zu erwecken. Darüber hinaus soll der Kindergarten der schwer belasteten Mutter ein Helfer sein, die ihr Kind in sicherer Obhut weiß.

Sie künden von Leid und Freud

Zur Uhrenaussstellung in der Cillier Volksbücherei

Uhren haben etwas Lebendiges in sich. Ihr Ticken ist uns vertrautes und niemand wird sich bei dem Besuch eines Uhrmacherladens dem Eindruck entziehen können, als sprächen diese vielen Uhren und Uhrchen mit ihrem vielgestaltigen Ticken eine verschiedene Sprache. Jede hat ihre eigene Stimme, die eine mit schnellem Schlag, eine fröhliche, lebhaft, die andere ernst und gemessen, weise und gelehrt, andere wieder langsam und nachdenklich.

Uhren erzählen aber auch Geschichte. Sinnend stehen wir daheim vor dem schlanken Rokoko-Uhrchen auf der Konsole Anmutige Gestalten im Reifrock meinen wir um sie schweben zu sehen, zierliche Menuette, und die Gesichter unserer Großeltern darüber auf den vergilbten Fotos scheinen jünger und lächelnd. In der Form der Uhren spiegelt sich auch das Gesicht eines Zeitalters wieder.

Alte Uhren sind Wanderer. Sie wandern, vererbt oder durch Kauf erworben, von einer Hand in die andere, von einem Haus in das andere, von einem Land in das andere. In welchem Schloß mag wohl die Alabasteruhr mit den schlanken Säulen einmal gestanden haben, die bei uns daheim unter einem Glassturz steht? Der Fleiß welches Uhrmachermeisters hat sie geschaffen, wieviel fröhliche und ernste Stunden, inhaltsschwere Schicksalsstunden auch, zeigte sie ihren jeweiligen Besitzern und Besitzerinnen an? Bei solchen Träumereien vor alten Uhren dünkt uns dann ihr Ticken wie ein Herzschlag...

Uhren sind unsere treuesten Begleiter von uns Menschen. Eine der schönsten und größten Uhrensammlungen des Reiches ist das Wiener Uhrenmuseum. Von wahren »Monstrums« bis zu den feinfühligsten Meisterwerken aus edelsten Material finden wir dort alle Spielarten.

Den Besucher der Volksbücherei in Cilli erwartet eine Überraschung. Eine kleine Ausstellung alter, wertvoller Uhren ist dort zu Schau gestellt und löst allgemeines Entzücken aus. Man vergibt die Bücher, die man sich entlehnen wollte und versinkt in die Romantik der Uhren. Die meisten der ausgestellten Uhren, Standuhren, Wanduhren und Spieluhren stammen aus der Zeit des Rokoko, des Klassizismus und Empire. Manche zeigen ganze Architekturen oder sind mit Kleinplastiken geschmückt. Reichlich viel Alabaster, Marmor und Bronze als Material verwendet. Die Uhren, die wir sehen, sind öffentlicher Besitz und stammen aus einer untersteirischen Sammlung. Sie sind nur ein kleiner Teil dieser Sammlung, in der noch viele alte Bauernuhren und Standuhren vorhanden sind. Die Schau in der Volksbücherei zeigt nur die schönsten, wertvollsten Stücke. Die kleinen Kunstwerke stammen aus Wien, Böhmen, Frankreich, Ungarn und natürlich auch aus dem Unterland.

Vor einer alten, grauen Pendeluhr stehen wir lange. Sie ist wohl das merkwürdigste Stück der Ausstellung. Es ist

Nach den Worten des Kreisführers wurde das Heim der Bevölkerung zur Besichtigung freigegeben. Groß und klein strömte herein und besonders Mütter und Kinder konnten sich an der herrlichen Einrichtung nicht sattsehen. Nach der Eröffnung des Kindergartens spielte die Musik der Bergknappen noch lange flotte Weisen.

Mit der vormittägigen Mütterehre und der am Nachmittag erfolgten Eröffnung des Kindergartens ist in der Ortsgruppe Eichtal-West ein weiterer Schritt zur Verwirklichung der Volksgemeinschaft getan worden. Der Sozialismus der Tat wird hier für die Ortsgruppe Eichtal-West sichtbare Wirklichkeit.

Leistungsschau der Trifailer Schulen

Samstag und Sonntag fand in der Berufsschule in Trifail eine Leistungsschau statt, die die von den Schülern und Schülerinnen erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten sichtbar und eindrucksvoll unter Beweis stellte. Die Leistungsschau, die auch Kreisführer Eberhardt besuchte und zu der die Eltern der Kinder geladen waren, wurde vom Kreisschulrat Mayerwieser eröffnet. Die Gäste wohnten auch einer Lehrstunde der Mädchenklasse 2b in der Hauptschule bei, die bei den Gästen stärksten Eindruck hinterließ. Die Schülerinnen zeigten nicht nur eine erstaunliche Beherrschung der deutschen Sprache, sondern auch überdurchschnittliche Kenntnisse in den geographischen und volkswirtschaftlichen Zusammenhängen der deutschen Reichsgaue. Anschließend führte Berufsschuldirektor Pini die Gäste durch die Ausstellung, die ein vielseitiges Bild jugendlichen Strebens und Leistungswillens bot. Hier sah man an zahlreichen Werkstücken und Zeichnungen die Leistungen der Metallfachklassen, Kunstschmiede-, Klempner- und Schlosserarbeiten und man konnte den Schönheitssinn und die Genauigkeit an den Werkstücken junger Tischler bewundern; ebenso brachten die Kleidermacher und Friseure ihr Können und ihren Fleiß in Werkstücken und Zeichnungen zum Ausdruck. Beispiele aus dem kaufmännischen Schriftverkehr bewiesen, mit welcher Gründlichkeit die Schüler und Schülerinnen in den Lehrstoff eingeprägten waren. Zeichnungen, Bilder, Aufsätze und Rechenhefte aus den verschiedenen Klassen der Trifailer Volksschulen rundeten das Bild zu einer Gesamtüberschau der Früchte deutscher Erziehungs- und Lehrtätigkeit ab.

Großer Erfolg

Die Spinnstoff- und Schuhssammlung im Kreis Cilli

Nichts beweist die ladelose Haltung der Bevölkerung des Kreises Cilli besser als das Ergebnis der letzten Spinnstoff- und Schuhssammlung. Die bäuerliche Bevölkerung der Untersteiermark war während der 23jährigen Fremdherrschaft nicht mit Glücksgütern gesegnet, es fehlte vor allem an Geld, um sich das Notwendigste an Kleidern, Wäsche und Schuhen anzuschaffen. Und dennoch verhallte der Ruf zur Spinnstoffsammlung nicht ungehört. Spinde, Kisten, Kästen und Truhen wurden durchsucht und alles gegeben, was nur irgendwie im Haushalt entbehrlich war. In einem edlen Wettstreit haben das Amt Frauen und die Deutsche Jugend in den einzelnen Ortsgruppen gesammelt und zusammengetragen.

Die Ortsgruppe Bischofsdorf, die bereits bei der Vormeldung an der Spitze marschierte, war auch in der Endmeldung nicht zu schlagen. Sehr beachtlich sind auch die Sammelergebnisse der Ortsgruppen Tüfter, Sachsenfeld, während von den Landortgruppen Deutsch mit 1055 Paaren Schuhen und Stiefeln und Neukirchen mit 1000 Kilogramm Spinnstoffen genannt zu werden verdienen.

Insgesamt wurden im Kreis Cilli aufgebracht: 39353 kg Altspinnstoffe, 22891 Paar Schuhe und Stiefel, 402 Stück an Männerkleidern, 108 Stück Wäsche, 292 Stück an Frauenkleidern und 5173 kg und 213 Stück Sonstiges.

Wochenendlehrgang in Oberradkersburg

Die Ortsamtsleiter und Betriebsbeauftragten des Arbeitspolitischen Amtes im Kreis Luttenberg wurden vom Arbeitspolitischen Amt im Steirischen Heimatbund zu einem Wochenendlehrgang nach Oberradkersburg einberufen, wobei sie Gelegenheit hatten, verschiedene Referate über arbeitspolitische Probleme, Fragen der Berufserziehung, des Arbeitsschutzes und des Jugendschutzes unter anderem zu hören. Zum Abschluß sprach Kreisführer Dipl.-Ing. Nemetz über verschiedene Probleme der Untersteiermark. Der Wochenendlehrgang endete mit dem Gelöbniß, für Deutschland zu kämpfen.

Pettauer standesamtliche Nachrichten. Vor dem Standesamt in Pettau schlossen Lorenz Munda, Wien, und Franziska Rischnar Pettau, den Bund fürs Leben. Gestorben sind: Josef Zigule, Dornau, Rudolf Günther, 31 Jahre, Pettau, Katharina Predikaka, 74 Jahre, Rogosnitz, Theresia Simonitsch, 72 Jahre, Runtsha bei Großsuntag.

eine alte Uhr aus dem Kloster Seitz, die den Pendel noch über dem Zifferblatt trägt, so wie es die Schwarzwalduhren vor zweihundert Jahren und früher hatten. Noch eine Uhr aus dem Unterland ist bemerkenswert. Eine Standuhr mit einem Reiter. Sie stammt aus Pettau und ist von einem Karolus Nachbar gefertigt. In der interessanten und schönen Ausstellung in der Volksbücherei liegt auch verschiedene alte, einschlägige Literatur über Uhren und Uhrmacherzunft auf und ein altes Taschenastronomium, das zur Bestimmung der Gestirnhöhe in den verschiedensten Städten Europas eingerichtet ist.

Die Schau dieser Uhrenmeisterstücke des Kunstgewerbes aus der Zeit vor

hundert bis zweihundert Jahren, die der Kulturreferent der Stadt Cilli, Dr. h. c. Gerhard May, jetzt in der Volksbücherei zeigt, schließt sich würdig an die vergangene, mit großem Interesse aufgenommene Ausstellung historischer Cillier Stadtbilder an. Nach ihrem Besuch wird sich sicher mancher an eine alte Bauernuhr oder ein zierliches Uhrchen erinnern, die zu Hause auf dem Boden oder in einer vergessenen Lade schlummert. Er wird sie nun wieder hervor holen, sie mit ganz anderen Augen betrachten und ins Helle rücken. Ihr Ticken aber wird von verklungenen Tagen, von Tränen und Lust, rauschenden Festen und Trauer, von Kampf und Sieg und von der Ewigkeit künden... Hans Auer



Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

Wertvolle alte Uhren im Glasschrank

Roseggerfeier in Hofrain

Zwei Jahre Aufbauarbeit haben genügt, um auch in Hofrain die Voraussetzungen für kulturelle Veranstaltungen mit ortszeitigen Kräften zu ermöglichen. Mit Begeisterung ist die Jugend dabei und die fleißigen Bauern und Bäuerinnen kommen gern, wenn sie zu einer Veranstaltung eingeladen werden. So war es auch Sonntag, den 4. Juli, als die Deutsche Jugend zu einer Roseggerfeier im Feuerwehrheim geladen hatte. Der Saal war gesteckt voll. Die Stirnwand des Saales schmückte ein großes Bild von Roseggers Geburtshaus, das liebevoll mit Tannenreisig umrahmt war. Ein Schneidertisch, darauf eine Schere und eine Hose, stand darunter. Ein Kinderchor der Volksschule Galizien eröffnete mit einem Lied, worauf ein Pimpf einen Spruch und die Einleitungsworte sprach. Die darauffolgende Zwischenmusik auf einer Harmonika gespielt, leitete zur Roseggerrede über, die Schulleiter Hauser hielt. In einfachen und leicht verständlichen Worten schilderte er den Lebenslauf Roseggers und zeichnete ihn als Mensch und Dichter, als unermüdeten Streiter für das Bauernum und als Kämpfer für sein Volk. In die Rede waren Gedichte von Schülern der 1. und 3. Volksschulklassen eingeschaltet. Der Kinderchor von Hofrain brachte das Lied „Kein schöner Land“ zu Gehör, und eine Schülerin erzählte die „Geschichte von der Wunderlampe“. Belebt wurde die Feier durch die steirischen Tänze und Weisen der Kameradin Truppe und den Vortrag des „Regenschirms“ von einer Schülerin. Hell und frisch erklang wieder der Kinderchor mit zwei Liedern. Ein blondschöpfiger Baubub ernüchterte mit dem urwüchsigen Gedicht „Der Hergott liest die Welt“ stürmischen Beifall, ebenso die Spielschar, die Roseggers „Stadtherrenhose“ lebensecht und wahr spielte. Zum Abschluß sprach ein Junge ein Bekenntniswort Roseggers und mit dem Dachsteinlied, von allen mitgesungen, wurde die eindrucksvolle Feier beendet. Der Roseggerfeier wohnten auch Kreisleiter Dorfmeister sowie die Führungsleiter Plaser und Paidasch bei.

Die Vermeidung von Heubränden

Der Volkswirtschaft entstehen Jahr für Jahr durch Heu-Selbstentzündungen viele Millionen Reichsmark Schaden. Erster als bisher muß sich daher der Bauer im Sinne der Vorratserhaltung mit dieser Erscheinung beschäftigen und auf ihre Verhütung bedacht sein! Durch das Weiterleben noch nicht abgestorbener Pflanzenteile im Heu und durch die Tätigkeit verschiedener Kleintiere wird Wärme erzeugt. Diese Wärme steigert sich durch chemische Prozesse weiter, nachdem alle lebenden Zellen und Bakterien bei 65—75 Grad Celsius den Wärmestoff gefunden haben. In einem derart erhitzten Heu kann dann die im Innern anschwellende Glut zur offenen Flamme entfacht werden.

Beachte folgende Regeln für eine gute Heuernte: Mähe die Futterpflanzen in der Blüte! Laß das Heu gleichmäßig durchtrocknen! Trockne möglichst auf Hiefeln nach! Bringe nur wirklich trockenes Heu ein! Unterteile die Heumassen auf kleine, nicht zu hohe Stapel! Überwache das Heu regelmäßig auf Selbstentzündung! Forchiere sofort nach der Ursache verdächtigter Gerüche oder Wärmezeichen!

Dann ist dein Heu sicher vor Verderben und Brand!

Beim Spatzenschießen erschossen. Am 4. Juli nachmittag wollte der 15-jährige Werkschüler Alfred Dregger aus Pernegg mit einem Kleinkalibergewehr seines Vaters Spatzen schießen. Durch die Unvorsichtigkeit Dreggers löste sich ein Schuß vorzeitig. Das Geschloß drang seinem Kameraden, dem 14-jährigen Josef Terler aus Pernegg, in den linken Oberarm. Der Junge starb noch am gleichen Tag.

Selbstmord einer 22-jährigen. Die Hausgehilfin Berta Wolf aus Steyregg bei Wies ließ sich in der Nacht zum 3. Juli von einem Personenzug überfahren. Sie wurde 700 Meter weit mitgeschleift und völlig verstümmelt. In einem hinterlassenen Brief teilte das Mädchen die Selbstmordabsicht mit.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Kroatiens Kampf gegen die Teuerung

Hohe Lebenshaltungskosten — Einkaufspreise und Ablieferung der Ernte festgelegt

Die kroatische Regierung hat den Brotpreis nicht erhöht, obgleich die Preise, die die Regierung nach der neuen Verordnung über die Ernteablieferungspflicht für Brotgetreide an die Landwirte zahlt, ganz erheblich heraufgesetzt worden sind. Das Festhalten am bisherigen Brotpreis verhindert ein allgemeines Anziehen der ohnedies schon außerordentlich hohen Lebenshaltungskosten in Kroatien und beweist, daß die Regierung die Erhöhung

der Erzeugerpreise für Agrarprodukte als unerläßlichen Ausgleich für die Landwirte betrachtet. In der kroatischen Bevölkerung hat das Festhalten am bisherigen Brotpreis größte Genugtuung ausgelöst.

Zur Verwertung der voraussichtlich äußerst günstig ausfallenden Ernte hat das kroatische Volkswirtschaftsministerium eine Verordnung erlassen, in der die Einkaufspreise und die Umstände

festgelegt werden, nach denen Getreide, Hülsenfrüchte und Kartoffeln abzuliefern sind. Die Erzeuger der Ernte 1943 sind verpflichtet, die festgesetzten monopolisierten Erzeugnisse abzugeben. Für die Pflichtabgabe hatten diese Personen gemeinsam als Flächeneinheit gilt das Katastralloch (0,37 ha). Je nach Güte des Bodens sind alle Bezirke Kroatiens in fünf Gruppen eingeteilt, die verschiedene Mengen abzuliefern haben.

Bei der Ablieferung von Weizen, Roggen und Gerste ist eine bestimmte Qualität festgesetzt. Für Kartoffeln ist eine besondere Skala ohne Rücksicht auf die bebaute Bodenfläche vorgesehen. Während die Menge für Getreide zwischen 10 und 450 kg je Bodeneinheit variiert, bewegt sich die Skala bei den Kartoffeln zwischen 6 und 500 kg. In Gegenden, die bestimmte Feldfrüchte nicht erzeugen, können diese nach den von den Obergeschöpfen zu erlassenden Vorschriften durch andere Erzeugnisse ersetzt werden. Von den den Erzeugern belassenen Mengen können dem Staat beliebige Mengen verkauft werden. Für diese aus freien Stücken verkauften Feldfrüchte werden 4500 Kuna (225 RM) je Hektar gezahlt, während bei den monopolisierten Angaben für Roggen, Weizen, Frühjahrsgerste, Hirse und Buchweizen 1200 Kuna (60 RM), für Wintergerste und Hafer 1050 Kuna (52,5 RM) je Hektar gezahlt werden. Die Verordnung ist mit dem Donnerstag in Kraft getreten.

Die außerordentlich hohen Preise, die der Staat für die abzuliefernden Agrarprodukte zahlt, bedeuten keine allgemeine Preiserhöhung, sondern müssen als Prämien aufgeführt werden, mit deren Hilfe der kroatische Staat den Schwarzhandel unterbinden will. In Agrar wartet man, daß der günstige Ernteausfall und die staatlichen Maßnahmen zur Erfassung der Ernte geeignet sind, die Versorgung Kroatiens im kommenden Wirtschaftsjahr sicherzustellen. Für die Schwierigkeiten, die die Erfassung der Ernte den staatlichen Stellen bereitet, ist der große Unterschied bezeichnend, der zwischen den Mindest- und Höchstpreisen besteht, die für die einzelnen Bodeneinheiten abzuliefern sind. Neben den äußerst fruchtbaren Gebieten Slawoniens und Syrmien müssen in Kroatien auch die kargen und zum Teil fast völlig unfruchtbaren Gebiete Bosniens und der Herzegowina berücksichtigt werden. Daß für diese Gebiete überhaupt eine, wenn auch sehr geringe Ablieferungspflicht festgesetzt worden ist, dürfte dem Wunsch der Regierung entsprechen, auch in diesen landwirtschaftlichen Zonen die Bevölkerung zu einer möglichst hohen Produktion anzuhalten.

USA auf Petroleum-Jagd. Zum Erwerb von Erdölkonzessionen außerhalb des nordamerikanischen Kontinents ist eine neue Aktiengesellschaft in Washington geschaffen worden. Angehöriger Zweck sei „im ungünstigen Fall eines länger andauernden Krieges“ den Erdölbedarf der Vereinigten Staaten sicherzustellen. Der Marineminister hatte bereits vor kurzem erklärt, daß die USA-Regierung gezwungen sei, nach Erdölreserven außerhalb des Bundesgebietes zu suchen als Ergänzung der nicht ausreichenden einheimischen Quellen.

Weinbau am Bug. Im Gebiet Gaisin, wo sich der Bug zwischen hohen Berghängen seinen Weg nach Südosten bahnt, ist ein Weinbaugebiet im Entstehen begriffen. Das warme, milde Klima und die gleichmäßige Temperatur in dem tief eingeschnittenen Flußtal begünstigen die Entwicklung der Weinreben, die auf den dem Süden zugewandten Hängen gedeihen. Zur Zeit werden die vorhandenen Bestände an Rebstöcken überprüft und neue Weinberge angelegt. Die vorhandenen Weinsorten — es werden Weiß- und Rotweine gekeltert — versprechen eine günstige Entwicklung, so daß in absehbarer Zeit mit einer Erweiterung der Anbaufläche zu rechnen ist.

Verantwortlich für Haltung und Leistung

Kriegsaufgaben des Betriebsbeauftragten des Steirischen Heimatbundes.

Die Bedeutung der Aufgabe, die dem Betriebsbeauftragten des Steirischen Heimatbundes und in seinem Auftrag vom Arbeitspolitischen Amt übertragen worden ist, kann gerade im Kriege nicht hoch genug eingeschätzt werden. Er hat für die nationalsozialistische Ausrichtung und Haltung der Gefolgschaft geradezustehen. Dem Betriebsführer ist er Berater und Helfer in allen Aufgaben der Menschenführung und Betreuung. Die Sicherung des sozialen Friedens, die Leistungserhaltung und -steigerung sowie die Erhaltung der Schaffensfreude sind weitgehend von seinem Einsatz, von seiner Persönlichkeit abhängig.

Aus dieser dreifach gegliederten Aufgabe leitet sich seine ganze Arbeit ab. Immer steht der Mensch, der einzelne Gefolgschatter im Mittelpunkt seiner Bemühungen. Denn vom einzelnen Menschen der Betriebsgemeinschaft hängt die Gesamtleistung ab, und ihr haben im Zeichen des Krieges alle Kräfte dienbar zu sein, der Betriebsbeauftragte muß mit seinen Mitteln bemüht sein, beim Gefolgschatter die Voraussetzungen zu schaffen, die ihn für die tägliche Anspannung in der Arbeit stark machen. Dazu gehört, daß er die Menschen des Betriebes kennt. Das Kennenlernen und die Steuerung des einzelnen Mannes ist aber, zumal in einem größeren Werk, nur möglich durch eine enghemische politische Organisation. So hat der Betriebsbeauftragte sich einen Stab von Amtswaltern geschaffen, die Zellenobmänner und Blockobmänner.

Für die Leistung eines Betriebes ist es ausschlaggebend, daß die politische Organisation tadellos in Ordnung ist, daß die Amtswalter vom Betriebsbeauftragten eng zusammengefaßt, regelmäßig ausgerichtet und in allen Abteilungen richtig eingesetzt werden. Der Amtswalter muß seine Aufgaben kennen; um sie überhaupt erfüllen zu können, muß er auch fachlich als tüchtig anerkannt sein. Es ist deshalb für erfolgreiches Arbeiten der Amtswalter wichtig, daß der Betriebsbeauftragte das Urteil der Betriebsleitung einholt, bevor er einem Mann den Posten überträgt. Genau so aber sollte es die Regel sein, daß der Betriebsführer das Urteil seines Betriebsbeauftragten einholt, wenn er einen Unterführer einsetzt. Nur so ist die Gewähr gegeben, daß fachliche Tüchtigkeit und politische Zuverlässigkeit sich vereinen und der betriebliche Unterführer mit dem Zellenbeauftragten zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit kommt.

Alle Maßnahmen der betrieblichen Organisation dienen heute in erster Linie dem richtigen Arbeitseinsatz. Er ist überhaupt die Grundlage der Leistungserhaltung und Leistungssteigerung, von ihm hängt die Schaffensfreude und die Sicherung des sozialen Friedens zum großen Teil ab. Deshalb liegt hier auch eine der wesentlichsten Aufgaben des Betriebsbeauftragten. Es gilt für ihn, ständig zu beobachten, wo Widersprüche zwischen dem Arbeitsplatz und den Fähigkeiten eines Schaffenden bestehen. Er muß bestrebt sein, die Möglichkeiten der einzelnen zu erkennen und sie zur Leistungsertüchtigung anzuspannen.

Wir sprachen kürzlich den Betriebsbeauftragten eines größeren Werkes. Auf seine Veranlassung sind Tätigkeits- und Arbeitsplatzbilder erstellt worden, die unter Mithilfe aller, der Unterführer

wie Gefolgschatter, zustande gekommen sind. Jeder Arbeitskamerad wurde ferner vom Betriebsbeauftragten veranlaßt, sich selbst mit seiner Arbeit gründlich auseinanderzusetzen. Außerdem hat dieser Betriebsbeauftragte die Gefolgschaftskartei so ausgebaut, daß sie ihm ein Persönlichkeitsbild von allen Gefolgschaftsmitgliedern gibt. Laufend läßt er sich in jedem Monat Beurteilungen von verschiedenen Stellen einreichen, auch über Haltung und Leistung der Ausländer.

Durch Zusammenfassung der Arbeits- und Persönlichkeitsbilder schafft er sich Strukturpläne, in denen die gesamte Gefolgschaft in allen Gliedern in ihrem Einsatz, in Haltung, Leistung und in den Aufstiegsmöglichkeiten erkennbar wird. Alles Schlechte und Gute für Mensch und Arbeit wird hier festgehalten und muß nun beseitigt oder gefördert werden. Durch diese Organisation schafft sich der Betriebsbeauftragte ein vorzügliches Mittel, um dem Betriebsführer zu helfen, zum zweckmäßigsten Arbeitseinsatz zu kommen.

Im Hinblick auf diese Aufgabe wird der Betriebsbeauftragte vom Betriebsführer auch bei Neueinstellungen und bei Arbeitsplatzwechsel im Betrieb unterstützt. Er sucht den richtigen Arbeitsplatz mit aus. Er hat die Pflicht, aufzupassen, wo ein Schaffender auf einen anderen Platz versetzt werden muß. Seine Sorge ist, daß der Meister nicht nur Fachmann, sondern auch Menschenführer und in seiner nationalsozialistischen Haltung einwandfrei ist. Unter Umständen muß er auch dafür sorgen, daß ein Unterführer abgelöst wird, wenn er den Arbeitsfrieden gefährdet.

Der Betriebsbeauftragte hat auch auf die Bummelanten und auf jene, die gegen die Betriebsordnung verstoßen, Einfluß zu nehmen und positiv auf sie einzuwirken. Vom Betriebsbeauftragten hängt es meistens ab, ob der Ausländer einzusetzen sich zum Besten eines Betriebes auswirkt. Wie wichtig ist es, daß die deutsche Gefolgschaft zu einer richtigen Haltung den Ausländern gegenüber erzogen wird!

Der Betriebsbeauftragte ist für alle Gefolgschatter da. Viel Kleinkram wird täglich an ihn herangetragen. Seine Sorge gilt der sozialen Betreuung jedes einzelnen. Die Gefolgschaftsfürsorge ist in seinen Händen; er hat die Anträge auf finanzielle Unterstützung zu prüfen. Bei Lohnstreitigkeiten wird sein Urteil gehört. Er pflegt die Verbindung zu den Gefolgschaften an der Front; er kümmert sich um die Familien der Hinterbliebenen. Auch häusliche Sorgen der Arbeitskameraden beschäftigen ihn. Viel Büroarbeit bringt sein Amt, vor allem in großen Betrieben.

Bequem ist es gewiß nicht, Betriebsbeauftragter zu sein. Persönliche Vorteile erntet er kaum. Immer muß er da sein, die Wünsche der anderen hören, und wenn möglich, erfüllen. Beschwerden prüfen und Streitigkeiten schlichten! Jedem kann er nicht recht tun; dann wird leicht gemeckert. Dank für seine Mühe darf er nicht immer erwarten. Aber er weiß, von welcher Bedeutung die gewissenhafte Erfüllung seines Amtes gerade heute ist. Immer wieder kann man feststellen, daß dort, wo ein tüchtiger, einsatzbereiter Betriebsbeauftragter dem Betriebsführer zur Seite steht und der Gefolgschaft vorangeht, auch die größten Leistungen aufzuweisen sind.

hübsch gemacht hatte, fragte ich die Ordnonanz nach Pierres Zimmer. Ich war reisefertig und hatte mein Köfferchen in der Hand.

Zu meinem Verwundern bemerkte ich, daß im Hause eine nervöse Stimmung herrschte. Alles war trotz des Sonntags anscheinend schon auf den Beinen und lief geschäftig hin und her. Ich wollte die Ordnonanz fragen, was denn eigentlich los sei, aber mein Englisch reichte nicht, und so ließ ich es bleiben.

Ich klopfte an Pierres Tür. Keine Antwort. Ich trat ein. Pierre lag noch im Bett. Er lag auf dem Bauch und hielt das Kissen umarmt, als wäre es seine Geliebte. Sein Haar war zerzaust, und sein Mund stand ein wenig offen. Er schlief noch — tief — hingebungsvoll.

„Pierre...“ bat ich. „Pierre...“ wiederholte ich. Aber Pierre hob schlaftrunken nur ein bißchen die Lider, brumpte etwas Unverständliches und schlief schon wieder weiter. Er war offenbar noch immer nicht ganz nüchtern.

Verzagt und auch etwas böse verließ ich das Zimmer. Ich ging mit raschen Schritten zum Bahnhof. Ich war entschlossen, mit der Geschichte Schluß zu machen.

Aber als dann der Zug kam — ich saß auf der Bank in dem offenen Wartehäuschen und hatte mein Köfferchen vor mir auf den Knien — da versagten mir die Beine den Dienst und ich blieb sitzen, als wäre es nicht mein Zug.

Die aufgeregten Gespräche der ankommenden und abfahrenden Leute tra-

SPORT U. TURNEN

Marburgs Tennis im Vormarsch

Auch im Bereich Donau-Alpenland nahmen die Tenniswettkämpfe um die Vereinsmeisterschaft ihren Anfang. Am vorigen Sonntag standen sich in Graz die Tennismannschaften von Rapid-Marburg und des Leobner Deutschen Sportvereines in der ersten Spielrunde gegenüber und lieferten sich vier überaus anregende Kämpfe, aus denen Rapid-Marburg als glatter Sieger hervorgehen konnte. In den Einzelspielen trafen sich als erstes Paar Albanesche (Marburg) und Körner (Leoben). Der Leobner war für Albanesche ein zu unerfahrener Gegner, so daß der Marburger glattweg mit 6:0, 6:0 den ersten Punkt für Rapid buchte. Kutas (Marburg) stieß in Mitsche (Leoben) auf mehr Widerstand, brach aber diesen gar bald mit 8:6, 6:2. Auch Dr. Weber (Marburg) war seinem Gegner Schuster (Leoben) mit 6:1, 6:1 die Oberhand. Auf die Austragung des zweiten Doppel, für das von Rapid-Marburg Kutas und Dr. Weber aufgestellt wurden, verzichteten die Marburger wegen Zeitmangels. Im Gesamtergebnis beendete Rapid-Marburg das Treffen mit 4:1-Punkten und trifft nun in der zweiten Runde mit dem GAK zusammen. Das Spiel, für das sich gleichfalls ein reges Interesse zeigt, wird am kommenden Sonntag in Graz zur Entscheidung gebracht werden. Rapid-Marburg, dessen tüchtige Tennisspieler im Vorjahr bis ins Endspiel gegen Wiens Tennismetropole vorgestoßen waren, befinden sich auch heuer in vielversprechender Form, obgleich sie auf ihren Besten — Otto Blanke — zu verzichten gezwungen sind.

Der letzte Punktekampf

Am kommenden Sonntag wird in Marburg der letzte Punktekampf um die steirische Fußballmeisterschaft 1942/43 durchgeführt. Die Gegner sind die Abt. Reichsbahn der SG Marburg und die Reichspost Graz, die um 17.30 Uhr im Marburger Reichsbahnstadion aufeinandertreffen.

Rapid Oberlaa im steirischen Unterland. Die ausgezeichnete Fußballmannschaft von der Wiener Gauklassenmannschaft Rapid Oberlaa wird am 17. Juli in Marburg ein Freundschaftsspiel gegen die hiesigen Reichsbahn bestreiten. Am 18. Juli treten die Gäste in Cilli zu einem zweiten Spiel gegen die SG Cilli an.

50 Jahre IOK. In Lausanne fanden kürzlich Besprechungen des Schweizerischen Olympischen Komitees mit den zuständigen Behörden über die Durchführung der 50-Jahr-Feier des Internationalen Olympischen Komitees im kommenden Jahr statt. Zum Haupttag der aus diesem Anlaß geplanten Veranstaltungen wurde der 24. Juni 1944 bestimmt.

BDM-Mädel 70 m mit dem Schlagball. Im Rahmen der „Hamburger Woche der Leibesübungen“, deren zweiter Tag der Hitlerjugend vorbehalten war, erzielte bei den Kämpfen um die Gebietsmeisterschaften zum Reichssportwettkampf in der BDM-Klasse Elisabeth Schreiner im Schlagballwettbewerb mit 70 m eine ganz hervorragende Leistung.

Wir hören im Rundfunk

Mittwoch, 7. Juli

Reichssender: 10—11: Unterhaltungsmusik von Komponisten im Walferkreis. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15—14.45: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsschach. 15.30—16: Kostbarkeiten klassischer Meister. 16—17: Melodienreigen aus Operette und Tanz. 17.15—17.50: Neue zeitliche Unterhaltungsmusik. 17.50—18: Das Buch der Zeit. 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19—19.15: Vizeadmiral Litzow: Seekrieg und Seemacht. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.15—21: Klingender Rosenstraß (Sprecherin: Traute Rose). 21—22: Eine bunte Stunde.

Deutschlandsender: 11.30—12: Ober Land und Meer. 17.15—18.30: Bach, Mozart, Busoni. 20.15 bis 20.55: Schubert-Quartett (Der Tod und das Mädchen). Wiener Konzerthaus-Quartett. 21—22: Komponistenbildnis: Edvard Grieg (zum 100. Todestag).

Französische Liebesgeschichte

Von Hermann Pirich

11. Fortsetzung

Ich sagte: „Herein!“ Denn in meiner — sie guckte schämsch — Romantik und übergrößen Versöhnungsbereitschaft hatte ich sie ganz zu schließen — vergessen. Vielleicht — hatte ich mir da noch gesagt — vielleicht kommt Pierre doch bald nach Hause —, und wenn er dann vor Kummer nicht mehr ein noch aus weiß, hätte ich ihm schon geholfen. Aber leider war ihm nicht mehr zu helfen. Der Rausch war an die Stelle des Kummers getreten.

Genevieve lächelte verschmitzt, indes sie, doch ein bißchen verschämt ob ihrer Offenheit, ihre Fingernägel betrachtete, und warf mir dann einen raschen Blick vom der Seite zu, gleichsam als wollte sie sich vergewissern, ob ihr kleines Geständnis wohl nicht einem Unwürdigen gemacht worden sei.

Allein, ich tat sehr diskret und lächelte nur mit den Augen, was sie anscheinend zufrieden stellte, denn sie fuhr fort:

„Muß ich Ihnen noch sagen, wer's gewesen ist? — Er kam herein, dumm und unsicher lächelnd, mit einem offenbar eben zuvor noch mühselig eingelernten französischen Satz: „Wenn Sie heute wieder Migräne haben, hier ist etwas dagegen...“ Er trug eine Schachtel unter dem Arm, und als er sie öffnete, sah ich — wahrhaftig es waren Pfirsiche!“

SO SIND NUN MAL FRAUEN

Genevieve blies die Backen auf und stieß hörbar die Luft aus, als wollte sie sie damit sagen: „Und so was muß mir passieren...“

„Nun“, begann sie laut wieder, „wäre es Pierre gewesen, so hätte ich das wahrscheinlich sogar ganz witzig und wenigstens schamant gefunden. Weil es aber Hunter war, der mich anwiderte, fand ich es entsetzlich albern und plump! — So unberechenbar sind nun mal Frauen.“, setzte sie lächelnd hinzu.

„Ich sagte ihm kurz und unmißverständlich, er solle verschwinden. Was er betroffen auch sofort tat. Nicht, ohne aber im letzten Augenblick mir mit Haltung die Pralinenschachtel auf das Nachtkästchen zu legen. Kaut war er draußen, feuerte ich sie wutentbrannt in eine Ecke!“

Natürlich war mir nun klar, daß ein dritter Besuch von mir hier in dem Schloß auf eingekühlten Empfang stoßen würde. Ich war darüber recht unglücklich, denn nun würde sich alles mit Pierre viel schwieriger gestalten, konnte ich mir ausrechnen — wenn Hunter nicht gar eine neue Gemeinheit im Schilde führte, so daß ich Pierre vielleicht überhaupt nicht mehr zu Gesicht bekam. Jedenfalls mußte ich am nächsten Tag bevor ich noch wegfuhr, und ich wollte möglichst früh wegfahren — mußte ich Pierre noch sehen und sprechen. Ich tat die ganze Nacht kein Auge zu.

Am Morgen, gleich nachdem ich aufgestanden war und mich ein bißchen

hübsch gemacht hatte, fragte ich die Ordnonanz nach Pierres Zimmer. Ich war reisefertig und hatte mein Köfferchen in der Hand.

Zu meinem Verwundern bemerkte ich, daß im Hause eine nervöse Stimmung herrschte. Alles war trotz des Sonntags anscheinend schon auf den Beinen und lief geschäftig hin und her. Ich wollte die Ordnonanz fragen, was denn eigentlich los sei, aber mein Englisch reichte nicht, und so ließ ich es bleiben.

Ich klopfte an Pierres Tür. Keine Antwort. Ich trat ein. Pierre lag noch im Bett. Er lag auf dem Bauch und hielt das Kissen umarmt, als wäre es seine Geliebte. Sein Haar war zerzaust, und sein Mund stand ein wenig offen. Er schlief noch — tief — hingebungsvoll.

„Pierre...“ bat ich. „Pierre...“ wiederholte ich. Aber Pierre hob schlaftrunken nur ein bißchen die Lider, brumpte etwas Unverständliches und schlief schon wieder weiter. Er war offenbar noch immer nicht ganz nüchtern.

Verzagt und auch etwas böse verließ ich das Zimmer. Ich ging mit raschen Schritten zum Bahnhof. Ich war entschlossen, mit der Geschichte Schluß zu machen.

Aber als dann der Zug kam — ich saß auf der Bank in dem offenen Wartehäuschen und hatte mein Köfferchen vor mir auf den Knien — da versagten mir die Beine den Dienst und ich blieb sitzen, als wäre es nicht mein Zug.

Die aufgeregten Gespräche der ankommenden und abfahrenden Leute tra-

fen nur von weitem mein Ohr. Es war immer von einem Albertkanal die Rede, und daß die Deutschen ihn bereits überschritten hätten. Aber das wurde mir erst viel später bewußt.

Lange saß ich so da und war zu keinem Entschluß fähig. Ich versuchte meine Gedanken einzufangen, doch sie glitten mir sorzusagen unter den Händen weg. Lief mein Wille ihnen nach, dann war es, als sei er unversehens in dichten Nebel geraten. In eine Welt, ausgefüllt mit nichts als Walle, so daß er seine eigenen Schritte nicht mehr hörte.

Endlich erhob ich mich — aber mehr wie eine Traumwandlerin. Langsam ging ich den Weg, den ich mit Pierre am vergangenen Sonntag gegangen war. Ich kam an die Seine und hielt an der Stelle, wo wir gebadet haben. Ich setzte mich. Dummi träumend schaute ich auf den Fluß hinaus. Die Erinnerung an unseren übermütigen Einfall mit dem Bad wurde immer lebendiger. Mit ihr kam auch die Romantik wieder, und ich dachte mir, wenn ich mich jetzt ausziehe, so wie damals, und ins Wasser steige, dann kommt vielleicht gerade Pierre das Weges, und dann — ach dann — dann wäre alles wieder gut.

Aber als ich mich dann ausgezogen hatte und ins Wasser gestiegen war — zögernd, ach, und in meiner Dummheit immer noch hoffend, nun würde plötzlich Pierre am Ufer stehen — und er kam und kam nicht —, da begann ich, wie ich so schwamm, mit einemmal zu singen — laut zu singen, denn ich glaubte, vielleicht bummelt Pierre hier irgendwo herum, weil er auch die Ein-

nerung sucht wie ich, und dann hört er mich —

6.

DAS KOMMT VON DER ROMANTIK

Genevieve unterbrach sich und schüttelte wie ungläubig den Kopf. „Ach“, sagte sie und lachte ein wenig, „man ist ja so, schrecklich dumm...“ Natürlich kam kein Pierre und was ich mit meinem Singen anlockte, waren bloß zwei britische Soldaten — zwei Tommies, wie Sie sie nennen zwei richtige Tommies! — und die blieben am Ufer stehen und warteten, bis ich heraus steigen würde aus dem Wasser, und lachten nur unversämmt, wenn ich ihnen zurief, sie mögen sehen, daß sie weiterkämen.

So schwamm und schwamm ich herum wie eine Fregatte, die vor der Küste kreuzt in höchster Seenot und nach einem Hafen sucht. Schließlich heulte ich schon fast vor Wut und weil mich allmählich die Kräfte verließen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als eben mit Publikum aus dem Wasser zu steigen.

Den beiden ging das Gesicht aus dem Leim. Sie riefen mir frech ein paar Worte zu, die ich nicht verstand, bequemen sich wenigstens aber, nun endlich zu verschwinden, allein nicht ohne sich immer wieder umzudrehen und mit den Köpfen wackelnd „Olala!“ zu sagen. „Olala!“, wohl das einzige, was sie bisher in Frankreich gelernt hatten.

Ich hatte eine rasende Wut und froz zudem von dem unabsichtlichen langen Bade gottserbärmlich. Die ganze Romantik war verfliegen, und ich eilte, so schnell ich konnte, zum Bahnhof.

Stadttheater Marburg a. Drau

Heimathundsaal Samstag, 10. Juli 1943

TANZABEND

Leitung: Frau Susanne Ufert, unter Mitwirkung des Stadttheaterorchesters — Leitung: Richard Dietl

Beginn: 20 Uhr Ende: 22 Uhr

Sonntag, den 11. Juli 1943

BUNTER ABEND

Unter Mitwirkung des gesamten künstlerischen Personals des Stadttheaters.

Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr

Der Reinertrag geht zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes

Kartenvorverkauf im Theatergebäude ab 7. Juli täglich von 9—13 und 15—18 Uhr

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16. 18.30 20.45 Uhr Fernruf 2219

Marie Harell, Alex. v. Ambesser, Rich. Romanowsky, Hedwig Bielefeld in der lustigen Filmkomödie:

Frauen sind keine Engel

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Wo 16. 18.30, 20.45 Uhr So 13.45, 16. 18.30, 20.45 Uhr

MARTE HARELL WILLY BIRGEL

Der dunkle Tag

mit Ewald Balser, Roma Bahn, H. Zesch-Ballot. — Geladen mit einer Spannung ohnegleichen, schildert dieser von Geza von Bolvary Meisterhand inszenierte Film die dramatische Liebesgeschichte einer Frau, die zwischen zwei Männern gestellt, eine schwere Wahl treffen muß.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Mittwoch, 7. und Donnerstag, 8. Juli

In Zweitauführung: Ein überaus interessantes Schauspiel von der Kameradschaft der Bergwacht!

Im Schatten der Berge

Hans Knutack, Atilia Hörbiger, Viktoria v. Ballasko, Wladimir Markus, Franziska Kitz, Eduard Köck

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Freitag, 9. Juli geschlossene Wehrmachtsvorstellung

Burg-Lichtspiele Cilli

Sachsenfelderstraße

Bis 8. Juli

Sie waren sechs!

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis 8. Juli

Liebe dumme Mama

Lulise Ulrich, Hermann Thimig und Theo Lingas.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gorkfeld

Mittwoch, 7. Juli

Marguerite: 3

Ein Minerva-Film der Bavaria-Filmkunst mit Gusti Huber, Gret. Weiss, Hermann Thimig, Hans Holt, Theo Lingas u. a. — Für Jugendliche nicht zugelassen.

Lichtspiele Luttenberg

Mittwoch, 7. und Donnerstag, 8. Juli, täglich um 20.30 Uhr

Die barmherzige Lüge

Ein pikantes Tobia-Film mit Hilde Kral, Elisabeth Flickenschildt, E. v. Klipstein, Paul Dahlke u. a.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Pettau

Bis Donnerstag, 8. Juli

Jäger von Fall

Nach dem Roman von Ludwig Ganghofer mit Paul Richter, Georgia Holt, Betty Sedlmayer, Schlottow, Stark-Gstettenbauer, Elhelm und Pinnegger in den Hauptrollen.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Rann

Mittwoch, 7. und Donnerstag, 8. Juli

Frau Sixta

mit Gustav Fröhlich, Franziska Kitz u. a.

Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Mittwoch, 7. und Donnerstag, 8. Juli

Ein Windstoß

Ein Lustspiel mit Paul Kemp, Margit Debar, Ursula Herking, Elsa Wagner, Lina Carlsens u. a.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Bis 8. Juli

Die Tobis bringt den großen Artisten-Film

Die drei Codonas

mit René Deltgen, Lena Norman, Annelies Reinhold, Ernst von Klipstein, Harald Paulsen, Josef Sieber usw.

Spielleitung: A. M. Rybenalt, Musik: Peter Kreuder.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Filmtheater Tüller

Mittwoch, 7. und Donnerstag, 8. Juli, täglich um 16.30 und 19.30 Uhr

Der Mann, von dem man spricht

Ein Terra-Film mit Heinz Rühmann.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die „Marburger Zeitung“ einbeht, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer in voraus zu bezahlen.

„Marburger Zeitung“, Vertriebsabteilung

Tapezierer-Lehrjunge gesucht. 283
Tapezierer Westat Marburg, Reiserstraße 2.

Sendet den Soldaten die „Marburger Zeitung“ an die Front!



Amtliche Bekanntmachungen

Anastasio-Grün-Schule, Oberschule für Jungen in Rann.

Bekanntmachung

Die Aufnahmeprüfungen in die I. Klasse finden am 9. Juli 1943, um halb 10 Uhr, im Schulgebäude statt.

Der Leiter: Dr. Sernetz.

Richtigstellung

Änderungen bei einer Firma

In der Anzeige von 1. Juli d. J. sollte der Firmawortlaut richtig lauten: Jos. Ornig, Inhaber Paul Ornig, Sitz Pettau. 10-7
Gericht Marburg/Drau.

Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!



7. Warum gelingt der Kuchen nicht?

Zum Ärger über den mißratenen Kuchen kommt noch die unnütze Kohlenverschwendung. Am Teig konnte es nicht liegen, also mal den Backofen nachsehen und alle undichten Stellen, besonders am Bodenblech, mit Lehm oder Schamotte verschmieren. Durchgerostete Boden- und Deckenbleche ausflicken! Dazu schmiert man ein Stück Blech auf einer Seite mit Ofenkitt ein und drückt es auf der schadhaften Stelle fest. Das Bodenblech hochheben und nachsehen, ob die Leitzunge, die die Hitze unter den Ofen führen soll, richtig steht. Auch die Anheizklappe nicht vergessen. Sie muß zu sein und dicht schließen. Und wenn dann alles in Ordnung ist, gelingt der Kuchen auch wieder, und Kohlenklau hat das Nachsehen.

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diese lacht!

Dr. med. Emil Miglitsch, Zahnarzt

Cilli

Bis 26. Juli keine Ordination! 63-7

Landwirtschafts-Beamter

mit perfekten Kenntnissen der Buchhaltung und Korrespondenz sucht passenden Posten. Zuschr. unter „Landwirtschaft“ an d. Verwaltung des Blattes. Marburg/Drau. 79

Meine liebe Mutter, Frau

Margarete Lach

Private

hat mich am Montag, den 5. Juli im 83. Lebensjahre, für immer verlassen.

Das Begräbnis findet am Mittwoch, den 7. Juli, um 16 Uhr, in Drauweiler statt.

Marburg-Drau, den 6. Juli 1943.

In tiefer Trauer:

Rudolf Lach, Sohn; Stefi Lach, Schwiegertochter; alle Enkelkinder sowie Familie Zokan. 183

Danksagung

Anläßlich des schweren Schicksalschlages, der uns durch den tragischen Unglücksfall unseres geliebten Sohnes, Schützen ALOIS SEMLITSCH, getroffen hat, sind uns so viele Beweise herzlicher Anteilnahme entgegengebracht worden, daß es uns unmöglich ist, jedem einzelnen zu danken. Wir bitten daher auf diesem Wege für die zahlreiche Beteiligung an seiner Beerdigung sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden unseren innigsten Dank entgegenzunehmen. Zu besonderem Dank fühlen wir uns verpflichtet der Wehrmannschaft, der D. J., der Feuerwehr, dem Ortsgruppenführer und der Gefolgschaft verschiedener Behörden, dem Ortsgeistlichen sowie allen übrigen Teilnehmern. 182
Gonobitz, den 6. Juli 1943

FAMILIE SEMLITSCH und alle übrigen Verwandten.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche mir beim Heimgehe meines geliebten Mannes ANTON GOLESCH entgegengebracht wurden, spreche ich auf diesem Wege allen Teilnehmern innigsten Dank aus. Ganz besonders danke ich der Reichsbahndirektion Wien, dem Herrn Vorstand und allen Kameraden des Bahnhofes Cilli. Allen Kranz- und Blumenspendern sei auf diesem Weg nochmals recht herzlich gedankt. 67-7
Cilli, den 4. Juli 1943.

ROSALIE GOLESCH, Gattin, im Namen der Kinder und Verwandten.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpt. das fettgedruckte Wort 26 Rpt. für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpt. das fettgedruckte Wort 40 Rpt. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpt. das fettgedruckte Wort 30 Rpt. Da Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Keine Wortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpt. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpt. Auskunftsgebühr für Anzeigensuche 20 Rpt. Anzeigen-Annahmeschluss Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültig: Briefmarken) aufgenommen Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Zu verkaufen

Brauchen Sie Rechnungsdurchschreibhefte, perforierte Rechnungen, Briefdurchschreibhefte, Lieferscheine, Kassadurchschreibbuch, Gehalts-Lohn-drucksorten, Weinbücher, Urkunden, Trau- und Taufscheine etc., alles erhältlich an Schreibwaren in der Buch- u. Papierhandlung Karl Scheidbach, Herrngasse 28. 168-3

Guterhalt. Bett samt Einsatz u. Matratzen um 160 RM, Küchen-kredenz mit Stollage, 70 RM, Tisch mit Sesseln um 75 RM zu verkaufen. Anshr. in der Verw. des Bl. 185-3

Schreibtisch um 90 RM zu verkaufen. Anshr. in der Verw. des Bl., Marburg/Drau. 165-3

6 Prachtbände Landlexikon, in Leder, nur 140 RM Buchhandlung Scheidbach, Herrngasse 28. 167-3

Zuchtvieh-Verkauf: Kalbin, trächtig, 600 RM, Kuh, trächtig, 700 RM, 1 Paar Ochsen 900 kg, 1 Paar Ochse 600 kg, 2 junge Kalbinnen, alles per RM 1.— per kg. Willkommhof, Wachsberg. 164-3

17 Bd. Österr.-ungar. Monarchie, 3 Bd. Maria Theresia, 12 Bd. Reclams, harter Einband, 60 RM, verkauft Willkommhof, Wachsberg. 163-3

Wer Steuern zahlt, braucht den Steuerordner mit Tabelle, 2 RM, sowie Beraterbuch über sämtliche Steuern. Erhältlich Buchhandlung Scheidbach, Herrngasse 28. 166-3

Obststallage um RM 20.— zu verkaufen. Meglitsch, Hindenburgstraße 12. 161-3

Junge Kuh zu verkaufen. — Bachernstraße 21, Ober-Rotwein, Marburg. 162-3

Zu kaufen gesucht

Rassehund, jung, dringend zu kaufen gesucht. Ebendort neue schw. Schuhe Nr. 37 1/2 gegen solche Nr. 39 zu tauschen. Uffz. Schummer, Kokoschneeggstr. 7, I. St. 145-4

Schniderschisch - Bienenstöcke zu kaufen gesucht. Rast 131. 169-4

Nach einem arbeitsreichen, dem Wohle der Familie gewidmeten Leben entschlief sanft am Montag, den 5. Juli 1943, um 17 Uhr, nach längerem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere innigstgeliebte, herzensgute, treubesorgte Mutter, Großmutter, Tante usw., Frau

Antonie Kroschl

Witwe

im 77. Lebensjahre in Rann Nr. 63.

Die teure Heimgegangene wird am Mittwoch, den 7. Juli 1943, um 16 Uhr, auf den Städtischen Friedhof in Rann zur letzten Ruhe gebettet.

Rann, den 6. Juli 1943.

In tiefer Trauer: 62-7

HANS KROSCHL, Amtsleiter,

im Namen der Geschwister und Verwandten.

Tieftrauernd gebe ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere herzensgute Gattin und Mutter, Frau

Veronika Pauscher geb. Skrzibetz

Montag, den 5. Juli 1943, um 12.15 Uhr, nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden im 29. Lebensjahre sanft für immer eingeschlafen ist.

Die Beerdigung der teuren Verstorbenen findet Donnerstag, den 8. Juli 1943, um 15 Uhr, von der Aufbahrungshalle des Städtischen Friedhofes aus statt.

Die hl. Seelenmesse wird Freitag, den 9. Juli 1943, um 6.30 Uhr, in der Pfarrkirche gelesen werden. 66-7
Cilli, den 5. Juli 1943.

Ignaz Pauscher, Hafnermeister, Gatte; Elisabeth Pauscher, Tochter; Karl Pauscher Sohn, und alle übrigen Verwandten.

Danksagung

Für die liebevolle Anteilnahme anläßlich des Heimganges unserer lieben Mutter, Frau MARIA ENZI, sowie für die Kranz- und Blumenspenden unseren herzlichen Dank. 184
Erlachstein, den 6. Juli 1943.
ANGELA UND FRANZ OBROVNIK im Namen aller Verwandten.



Wann sind die Zähne am meisten gefährdet?

In der Kindheit beim Milchgebiss, zur Zeit der Geschlechtsreife bis zum 20. Lebensjahr, während der Schwangerschaft und in den Wechseljahren. Die Zähne sind also immer dann besonders anfällig, wenn sich im Körpergroße Umwandlungen vollziehen. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden No.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Der lockere, feine

NIVEA KINDERPUDER



Möbliertes oder leeres Zimmer von Fräulein in Stadt oder Umgebung, mit oder ohne Kost, gesucht. Zuschr. an die Verw. der „M. Z.“, Marburg-Drau, unter »Rienale«. 152-8

Wohnungstausch

Zweizimmer-Wohnung, Küche, Gartenanteil, Umgebung Cilli, gegen gleichwertige ohne Garten im Zentrum Cilli zu tauschen gesucht. Anzufragen in der Geschäftsstelle. 65-7-9

Tausche Vierzimmerwohnung mit allem Komfort im Stadtzentrum gegen kleinere. Zuschriften unter »Mit Bad« an die Verw. des Bl. 175-9

Heirat

Ich habe einen Besitz und suche einen Herrn, älteren Besitzer, event. auch einen jungen, ersten, mit Besitz. Bin 23 Jahre alt und wäre in der Lage, gleich zu heiraten. Nur ernste Zuschriften an die Verwaltung unter »Zukunft 13«. 176-12

Funde - Verluste

Kennkarte verloren auf den Namen Friedrich Müller, Maschinenmeister, Cilli, Sannregulierung. 64-7-13

St.-H.-B.-Legitimation verloren. Der Finder wird ersucht, sie bei Christian Perger, Thesen, Herdergasse 10, abzugeben. 177-13

Geldtasche mit Geld und Arm-band gefunden. Abholen Syadowski, Marburg/Drau, Werkstättenstraße 22, I. St. 178-13

Verschiedenes

Tausche Hohner-Harmonika, dreireihig, mit Blankleder-Koffer, neu, gegen Koffer-Schreibmaschine, allenfalls neu oder sehr gut erhalten. Anfragen an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Cilli. 38-7-14

Tausche Männerstiefel Nr. 42 gegen Damenstiefel Nr. 39. Anzufragen in der Verwaltung. 179-14

Gestrichene Schlafzimmereinrichtung, vollkommen neu, tausche gegen Rundfunk-Empfänger mit Plattenspieler. Zuschr. unter »Elektroton« an die Verwaltung der »M. Z.«, Marburg-Drau. 180-14

Gut erhaltenen Photoapparat, 4x6, 1:4.5 Compur, tausche gegen Kofferschreibmaschine. Adresse in der Verwaltung des

Der Stadtplan und das Strassenverzeichnis

von Marburg/Drau

2. Auflage

ist in allen einschlägigen Geschäften und beim Schalter des Verlages der »Marburger Zeitung« zum Preise von RM 1.— erhältlich.

Sie kämpften barfuss

Ostwärts Orel wurde ein Einbruch zurückgewiesen

Bei einem Brückenkopf ostwärts Orel versuchten die Sowjets, den rücksichtslosen Einsatz von Strömpankanten einen Einbruch in unsere Hauptkampflinie. In den durch einen Wolkenbruch aufgeweichten Gräben warteten unsere Grenadiere bis über die Knie im zähen Schlamm. Trotzdem gelang es noch am gleichen Tag, die Lage völlig wiederherzustellen — unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner.

Solch eine Verwandlungskraft hat die Erde und der sonnenüberhöhte Himmel, daß die vergangenen Stunden nur noch wie ein wüster Traum erscheinen. Es ist uns nicht fremd und doch immer wieder neu, dieses in Sekundenschnelle aufbrechende Schicksal, Entscheidungen und Bewährung während weniger Atemzüge, die zähen Stunden des Kampfes, in denen der Tod mit Luft und Erde vermengt ist, und zuletzt das Nachzittern der Erregung, das sich in den einzelnen so verschiedenartig äußert. Wer noch nicht gelernt hat, in diesen Stunden manche Bilder in ein vorläufiges Vergessen hinunterzustößen, der hat es sehr schwer im Kriege.

Die Sonne hält ihre heißen Hände über dem buschlosen Land. Die veltausend Trichter im Abschnitt der Bataillone sind schon wie verschroft. Das Gärchen vor den Fenstern des Kommandeurbunkers ist von einem großen Brocken um- und umgipfelt worden — aber am Rande des Trichters steht noch unverseht das Schild: »Bürger, schützt Eure Anlagen!«, und darüber werden noch viele lachen. Die Gräben sind schon so ziemlich wieder abgetrocknet und die abgesoffenen Bunker leergepumpt. Ein richtiges Stück Arbeit war es, die vielen toten Sowjets aus den Gräben zu werfen und zu vergraben. Aber in der Hitze ist die Luft sonst in wenigen Stunden nicht mehr zu atmen. Die Grabensole liegt voller blauer Kapseln von den abgerissenen Eierhandgranaten, und aus einzelnen Bunkern, die vorübergehend besetzt waren, führen Spuren von verstreutem Gut bis zu den Toten im Draht. Aber sonst ist jetzt alles ruhig drüben.

Wer ein Gefühl für die Dinge sich erworben hat, wußte, daß etwas bevorstand. Auch wenn das Einschleichen der Artillerie noch so sehr durch kleine Feuerüberfälle getarnt war, man spürte durch die Nacht auch ohne die Besuche und Schneidereien am Draht die Nervosität auf der anderen Seite. Dann ging an einem Vormittag ein Wolkenbruch nieder, so mitten aus der Maßlosigkeit dieses Landes und seines Himmels. In

Das deutsche Theater in Warschau konnte dieser Tage das Jubiläum seiner eintausendsten Vorstellung begehen. Es ist im Oktober 1940 eröffnet worden.

In Kiew wurde das Ukrainische Schauspielhaus eröffnet, dessen Intendant der Leiter der Sendergruppe Ukraine Dr. Freiburger ist. Es ist die Aufgabe dieses Theaters, aus dem Schaffen der ukrainischen Dramatiker die besten Werke auf die Bühne zu bringen und die deutschen Klassiker in Übersetzungen, die aller bolschewistischen Verdrehungen bar sind, aufzuführen. Über 30 Neuzinszenierungen aus dem ukrainischen und europäischen dramatischen Schaffen sind vorgesehen.

Im antiken Theater des Herodes Attikus in Athen wurde ein Konzert für die deutsche und italienische Wehrmacht durchgeführt. Unter Leitung von Hans Hörner spielte das griechische Staatsorchester Smetanas »Moldau«, die vierte Sinfonie in e-moll von Brahms und Mozarts »Kleine Nachtmusik«.

Über die Gründung einer staatlichen Bühne in Saloniki erging eine Verordnung der griechischen Regierung, die für Saloniki den Bau eines eigenen Theaters vorsieht. Interimistisch wurde der neuen staatlichen Bühne das Theater am »Weißen Turm«, dem Wahrzeichen Salonikis, zugewiesen. Das neue Theater wird mit Beginn der kommenden Spielzeit eröffnet und soll vor allem der griechischen Dramatik klassischer und moderner Richtung dienen. Die deutsche Literatur wird in dem neuen Hause den ihr gebührenden Platz einnehmen.

Figaro am Polarkreis

Kleine Dankadresse, im Namen von 12000 Landsern aufgeschrieben von Kriegsberichterstatter Ernst Erich Straß

»Nun vergiß leises Flehn süßes Kosen...«, eine entzückende, quacksilbrige Susanne, ein sinnfroher Cherubin, eine würdevolle Gräfin, ein gewinnender Figaro, das duffige Filigran der Geigen über einem farbenfrohen, dekorativen und kostümlichen Rahmen: ist das am Polarkreis nicht Wunders genug!

12000 erlebnisbegeisterte Soldatenherzen sind Zeugen, daß die Illusion des Rampenlichts, die viele von uns nun schon fast vier Jahre entbehren müssen, in voller Stärke lebt, daß sie den Soldaten mit magischer Gewalt aus seinem harten, von des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr bestimmten Alltag in ihr schönes Reich zu führen vermag.

Wir haben am Polarkreis den »Figaro« gesehen. Mehr: wir haben ihn erlebt. Und der Zauberer Mozart hätte seine Freude gehabt an dieser Verwandlung der Herzen, dieser jähren Aufgeschlossenheit für fröhliches Spiel und tänzerische Gelöstheit. Der »Figaro« am Polarkreis, auf einer Soldatenbühne der letzten lappländischen Stadt, ehe die Allgewalt des Waldes nach dem Menschen und dem Lande greift, das ist auch im vierten Kriegsjahre ein Geschehen, das sich Gehör verschafft.

Er hat es nicht leicht gehabt, der »Figaro«, zu uns zu finden. Das lappländische Klima ist den empfindlichen Kehlen Susannes, Marzellens und Barbichens beileibe nicht gewogen. Und alle Freude, sich endlich gegen die lappländische Wetterwendigkeit behauptet zu

haben, wird schal, wenn die Dekorationen und Kostüme ausbleiben, die das ferne Lappland erst nach einer Odyssee von vier Wochen unter restloser Zerstörung von drei arg geplagten Telefonen und einem Bündel verbrauchter Nerven erreichen. Gleichviel — eines Tages war er da! Wir hörten es, aber wir glaubten es nicht. Wir gingen hin, skeptisch, zweifelnd, die Optimisten mit einer kleinen Hoffnung, die Pessimisten Verneinung im Herzen.

Dunkelheit um uns. Die Ouvertüre. Sprühwerk des Rokoko. Im Gesang der Geigen und dem pastosen Ton des Holzes die Auferstehung einer lebenserfüllten, freudebesessenen Welt. Das war Mozart, echter Mozart. Die wenigen, die um die Vorbereitungen und die Zusammenhänge wußten, hatten schon jetzt ein Lob für die braven Kameraden im Orchesterraum bereit, die ja alle wie wir im Soldatenrock steckten und den Winter mit uns im karelischen Urwald verbracht hatten.

Dann öffnete sich der Vorhang. Almasivas Schloß, Figaro, Susanne. Eine Stimme im Raum, spielerisch über dem Orchester schwebend, dann im Zwiegespräch mit dem Partner verflochten. Überall Harmonie und Schönheit. Nur der Theaterkundige spürte den veränderten Mozart, dem man aber mitnichten Gewalt angetan. Die für diesen Hörerkreis ermüdenden Rezitative waren fast ganz gestrichen und durch kurze, vom Klavier begleitete Überleitungen ersetzt. So wurden die drei Akte ein einziges singendes und klingendes Lied, ein Fest der schönen Stimmen mit einem jubelnden Aufschwung im Zusammenklang der beiden großen Finales.

Bild auf Bild zog vorüber, und ein unverbildetes, aber nicht urteilloses Auditorium gab sich dem großen Zauberer Mozart willenlos gefangen. Die Begeisterung stand in ihren Mienen, die Freude hatte ihre Gesichter gelöst. Es gab Beifall auf offener Szene. Uralte, gute Theatersitte, die dem Premierenpublikum zukommt — und das dreitausend Kilometer fern der Heimat, im »Klondyke« des hohen Nordens!

Fünfunddreißig Abende lang öffnete sich der Vorhang, und mit jedem Abend wurden vierhundert Menschen um ein Erleben reicher. So folgt manch froher Dank dem Spielleiter Walter Hochtritt, der mit Erich Wittmann auch am Pult stand, und seinem stimmbegabten Künstlervölkchen, das seinen Theatersparken inzwischen nach Paris geschoben hat.

Paris, sagen die Landsler in Lappland, der »Figaro« in Paris? Kunststück! Das muß man in Lappland gespielt und — gesehen haben. Zu uns sollen sie wiederkommen! Wie ein schöner Traum erfreute und beglückte uns des großen Meisters Genius. Ein freudvolles Wiedersehen mit einer Welt, die wir hinter uns ließen, ohne Schmerz und Wehmut — aber auch ein gutes Versprechen für die Zukunft, ein Handschlag für eine schönere Zeit, für die wir hier draußen stehen.

Sommer und Sonne in der »Feuerpause«

Von Kriegsberichterstatter Erwin Scharlenroth

Der Chef der schweren Flakbatterie hat Sorgen, und zwar recht verständliche. Seit Beginn des Ost-Feldzuges steht seine Batterie im Fronteinsatz. Das geht über die Menschen her, und die Fahrzeuge und die Waffen werden auch nicht gerade besser. »Einmal so richtig

stolenmagazine im Koppel, verschwitzt, verdeckt, bis an die Zähne bewaffnet — und aufgekrempte Hosen, nackte, schlammverkrustete Beine.

Im Kampf steht die Zeit jäh still; hier erhalten die Stunden ihr Gewicht nicht von der Zahl der Minuten, sondern von den Augenblicken letzter Anspannung. Aber noch am Vormittag war der eine, am Nachmittag der andere Graben restlos gesäubert und die zurückflutenden Teile zerschossen. In vorderster Linie hatten die Sowjets eine Abteilung Strafgefangener eingesetzt, denen gesagt war: Nehmt und haltet ihr die deutsche Stellung, so seid ihr rehabilitiert, kommt ihr zurück, werdet ihr erschossen! Hinter ihnen drängten mehrere Bataillone nach. Als der Bodennebel, durch Nebelgranaten verdichtet, sich endlich hob, begann die Vernichtung der nachsickernden Bataillone und der armseligen Strafgefangenen. Am Ende lagen in den Gräben und zwischen dem Draht und den Gräben 540 tote Feinde — ohne die Verluste durch Artillerie und schwere Maschinengewehre unter den in dicken Haufen Zurückweichenden. Drei Flammenwerfer und zahlreiche Infanteriewaffen blieben in unseren Gräben liegen.

Nun wird aufgeräumt, und die Sonne und der Wind gehen über das Land, als sei nichts gewesen. Für viele jungen Kameraden hat es die Feuertaufe gegeben. Darum ist der Erfolg besonders wertvoll. Denn die Worte aus dem Bataillonsbefehl des Kommandeurs sprechen die Grundstimmung aus, die in allen zurückgeblieben ist: »Jeder von uns ist den Sowjetsoldaten, die heute angegriffen haben, als Mensch und Kämpfer weit überlegen.«

Kriegsberichterstatter Dr. Helmut von Kügelgen

Landen unmöglich

Die Befestigung der französischen Mittelmeerküste

Die Männer, die den Atlantikwall bauten, waren vor einem halben Jahr an der französischen Mittelmeerküste vor ganz andere Aufgaben gestellt als am Kanal und an der Biskaya. Von Dünkirchen bis zum Fuß der Pyrenäen ist das Küstenland flach, mit Ausnahme der felsigen Bretagne und eines Teiles der Normandie. In der Nähe des Landes ist das Fahrwasser niedrig und der Strand sandig. Zahlreiche Flußmündungen sind die offenen Tore ins französische Hinterland mit Paris und engbesiedelten Industriegebieten. Die buchtenreiche und felsige Mittelmeerküste Frankreichs wird nur von einer größeren Flußniederung unterbrochen, der des Rhonedeltas. An der italienischen Grenze stoßen die Seepalpen bis ans Meer vor. Die Cote d'Azur, die französische Riviera, hat eine geringe strategische Bedeutung. Bei Toulon und Marseille reichen die Voralpen der Provence mit felsigen, zerklüfteten Kalkformationen bis an die Küste. Steile Klippen und vorgelagerte Inseln bieten hier einen natürlichen Schutz. Die Zahl der Häfen und Anlegeplätze ist verhältnismäßig gering. Westlich Marseille hat die Rhone aus eiszeitlichen Gletschern der Westalpen auf weiten flachen Gebieten einen gelbbraunen Geröllkies abgelagert. Diese Gegend ist unfruchtbar, unwirtlich und teilweise sumpfig. Zwischen Meer und Gebirge erstrecken sich zahlreiche größere und kleinere Seen, die sich bis zu den Pyrenäen hinziehen. Außerdem bildet hier der Strand nicht wie in Nordfrankreich eine ausgedehnte Tiefebene, sondern nur ein schmales Vorfeld für das Gebirgsmassiv der Cevennen. In der Nähe der spanischen Grenze rücken wiederum Felsen- und Steilformationen bis an die Küste vor. Der Süden Frankreichs ist industriell wenig bedeutend und daher verkehrsmäßig bei weitem nicht so erschlossen wie Nordfrankreich.

In sechs Monaten ist in diesen Küstenterrassen eine unüberwindliche Frontstellung aufgebaut worden. Die OT, der Arbeitsdienst, die Baukompanien, die Artillerie der Kriegsmarine und des Heeres

und die Luftwaffe schufen auch hier einen mächtigen Wall aus Fels, Eisen und Beton. Die vorhandenen französischen Befestigungsanlagen dienten als Grundlage für den planmäßigen weiteren Ausbau, der heute jeden Versuch einer Landung zunichte macht. Neben den französischen Küstengeschützen stehen jetzt moderne deutsche und italienische Batterien. Die Hafeneinfahrten, Flußmündungen und die Küstenniederungen sind geradezu gespickt mit Batterien. Die Munition lagert in bombensicheren Felsenbunkern. Unzerstörbare Lazarette und Aufenthaltsräume, hervorragend getarnte und gesicherte Leitstände geben den Verteidigern bei einem Angriff jede Bewegungsfreiheit. Überall dort, wo in Einbuchtungen schwere Panzer gelandet werden könnten, wurden Tankmauern unmittelbar an der Küste errichtet. Die durch das Gebirge führenden Straßen sind durch mächtige Sperren unterbrochen. Minenfelder und Tankhindernisse, MG-Stellungen und Flak sichern in tiefgestaffelter Gliederung vor jeder Überraschung von der See her und aus der Luft. Von der Cote d'Azur wissen diese Männer allerdings wenig, mehr von der sengenden Sonne des Südens, die hier erhöhte Anforderungen an die Widerstandskraft stellt.

Die Befestigungen, die heute die Südküste Frankreichs und damit Europas schützen, werden wie die Festen Vaubans die Zeiten überdauern. Neben den Zeugen französischer Machtpolitik stehen sie dann als Kinder europäischer Einheit und Geschlossenheit in entscheidungsvollen Jahren. Kriegsberichterstatter A. Haase

Die Philharmonie des Generalgouvernements stellte sich nunmehr ebenfalls in den Dienst deutscher Komponisten im Waffenrock und brachte in ihrer dritten diesjährigen Serenade im idyllischen Gotischen Hof der zweitältesten deutschen Universität des jetzigen Instituts für deutsche Ostarbeit, die »Heitere Musik« des Wiener Komponisten Walter Andreß unter dessen persönlicher Leitung zu Gehör.

Neuer Gutenbergfund

Bei der festlichen Eröffnung der Gutenberg-Festwoche, teilte der Leiter des Mainzer Gutenberg Museums mit, daß in Kiew ein weiterer Druck Gutenbergs aufgefunden worden ist. Dieser Fund verdient darum besondere Beachtung, weil von den Typen und Geräten Gutenbergs nichts erhalten ist und von seinen Drucken bisher nur die 42zeilige Bibel, der Türkenkalender und die Türkenbulle bekannt sind. In einem Exemplar der 1557 gedruckten Bibel, die die Bibliothek der Wissenschaftlichen Ge-

sellschaft der Ukraine in Kiew 1920 erworben hatte, fanden sich in dem Lederband zusammengeleimte Papierbogen, die sich als Bruchstücke von Frühdrucken aus dem Jahre 1500 erwiesen. Bis auf 2 Seiten ist der Text dieses Druckes vollständig erhalten, das Papier weist dasselbe Wasserzeichen wie die Gutenbergbibel auf.

Aus Anlaß des 75jährigen Bestehens des lettischen Theaters fanden an einer Reihe lettischer Bühnen Festvorstellungen statt.

Walter Flex

Soldatisches Bekenntnis zur 56. Wiederkehr seines Geburtstages am 6. Juli

»Bei Schwertern und bei Fahnen
Schlief uns das Lachen ein.
Wen schert's — wir soll'n die Ahnen
Lachender Enkel sein.«

Alle Tiefe der deutschen Seele und zugleich alle Härte deutschen Mannesstums klingen aus diesen Worten, mit denen Walter Flex, am 6. Juli 1887 in Eisenach geboren, in seinem reifsten Werke »Der Wanderer zwischen beiden Welten« sein Gedicht über das innere Erlebnis des Kampfes mit den »Russenhorden« ausklingen läßt. Fast ein Menschenalter ist vergangen, seit er 1917 auf Osel, im Vertrauen auf ein Übergabeangebot der Russen mit gezogener Säbel den feindlichen Formationen entgegenritt, unter einer verräterischen Kugel sein Leben für Deutschland gab. Unsterblich aber leben seine Worte und Weisen in unseren Herzen. Und so zeichnen stehen seine Gedichte unter uns, als zöge er noch heute im feldgrauen Rock in unseren Reihen zum Kampf gegen die Sowjets Adolf Hitler hat einmal das Wort geprägt, daß der Nationalsozialismus im Schützengraben geboren sei. Wenn ein deutscher Dichter so an der Wiege unserer neuen Lebens- und Weltanschauung stand, dann ist es Walter Flex gewesen. Wann wohl hätten seine Gesetze von soldatischem Führertum unbedingtere Gültigkeit gehabt als in unseren Tagen! »Leutnantsdienst tun, heißt seinen Leuten vorleben«, läßt er den Kameraden auf der Eisenbahnfahrt sprechen, und fährt dann fort: »das Vorsterben ist dann wohl einmal ein Teil davon.«

Noch während er lebte, wurden uns Kriegsfreiwilligen von 1917 seine Ge-

dichte zur Offenbarung unserer eigenen brennenden Herzen. Und als wir aus diesem Ersten Weltkriege mit verlorenen Glauben heimkehren mußten, wurde uns seine Gedichtsammlung »Im Felde zwischen Tag und Nacht« zum heiligsten dichterischen Vermächtnis des eigenen soldatischen Erlebens. Kaum einer der zur Bewahrung des seelischen Erbes dieses Ersten Weltkrieges Berufenen hat so tief an die Herzen der deutschen Jugend gerührt wie Walter Flex. Gleich einem unüberhörbaren Befehl drangen seine Worte von der bedingungslosen Hingabe an das Vaterland durch das geistige Chaos der Nachkriegszeit. Die Reinheit seines Gefühls, die edle, klare Form seiner Sprache gewannen ihm die Herzen im Sturm, und so wurde er wahrhaft ein Führer der deutschen Jugend, die in einer von Jahr zu Jahr anwachsenden Gefolgschaft sich begeistert zu seinem dichterischen Erbe bekannte. In den Reihen der Hitlerjugend, in den Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes, in den Kriegsschulen der drei Wehrmachtteile singen junge deutsche Menschen seine Lieder, begeistern sich an seinen Gedichten, lernen aus seinen Worten die tiefe Liebe zu Volk und Vaterland.

Uns Soldaten erscheint er als die Vollendung einer inneren Bindung von Schwert und Feder. Sein Geist ist um uns und unter uns in unserem Kampf um das Reich. Und ist auch uns, um mit seinen Worten zu sprechen, das Lachen eingeschlafen, so wissen wir uns eins mit ihm in dem unverrückbaren Glauben, die »Ahnen lachender Enkel« zu sein!

Jürgen Hahn-Butry

Franz Stipe und Ernst Stower

Ein Maler und ein Bildhauer stellen in Marburg aus.

Mit den beiden Künstlern, die gegenwärtig in den oberen Räumen der Kunsthandlung Karbutz, Herrngasse, eine Auswahl ihrer Werke zeigen, treten zwei als Menschen und Schaffende gereifte Persönlichkeiten zum ersten Male in der Untersteiermark hervor, die ihnen seit Jahren Heimat ist und in deren nicht allzuferne Nachbarschaft sie auch ihre Herkunft verweist.

Der Maler und Graphiker Franz Stipe, der 1898 geboren wurde, in Triest, Wien, und Agram seine künstlerische Ausbildung erhielt, bereits in vielen bedeutenden Kunstzentren Europas ausgestellt hat und seit 1925 in Gorkfeld lebt, ist mit insgesamt 28 Arbeiten vertreten. Unter ihnen nehmen die Ölgemälde, die alle in den letzten vier Jahren entstanden sind — auch zahlenmäßig — den breitesten Raum ein. Die Fähigkeit, die äußere Erscheinung und den Stimmungsgelbst der dargestellten Gegenstände — es sind meist Landschaften — mit zarter und zugleich kraftvoller Einfühlung gleichmäßig überzeugend wiederzugeben, fällt bei diesen Bildern zunächst auf. Durch lockere Maltechnik und eine ungemein frische, fast duffige Farbgebung bestechen besonders eine 1940 entstandene »Mühle« und ein »Dorfmotiv« aus dem gleichen Jahr, während spätere Bilder — etwa ein »Stilleben«, ein »Wiesenstraß« oder die »Mühle« von 1943 — wieder in strafferer Manier gemalt sind und dunklere Töne bevorzugen. Ei-

nige Holzstiche, dienen gleichfalls vorwiegend Motive aus der neuen Heimat des Künstlers zu Grunde liegen, sowie mehrere Bleistift-, Kohle- und Federzeichnungen zeigen den gleichen starken Persönlichkeitsausdruck wie die Gemälde und beweisen daneben Stipes Meisterschaft in den verschiedenen Techniken.

Der Bildhauer Ernst Stower, 1896 in Sawenstein geboren, lebt seit 1931 in Haselbach bei Gorkfeld. Er studierte an der Kunstakademie in Prag und fünf Jahre lang in Paris bei Bordelle und Delamare. Auch seine Werke sind bereits in verschiedenen großen europäischen Städten ausgestellt worden. In Agram, Neusatz und Laibach gibt es Friedhofsdenkmal von ihm. In der gegenwärtigen Ausstellung sind 13 Arbeiten von ihm zu sehen — darunter einige hübsche Kleinplastiken aus gebrannter Erde, und mehrere Skulpturen in Gips, von denen besonders die anmutige Porträtbüste »Meine Tochter« hervorzuheben ist. Ganz besonders bewegt und ausdrucksvoll erscheinen sechs Bildnisplaketten (Gips). Das größte und repräsentativste Stück der Schau bildet die überlebensgroße Steinbüste einer »Jungen Gottscheerin« in Tracht, die den Ausdruck mädchenhafter Frische und Befangenheit eines sehr reißvollen Modells in vollendeter Technik lebendig und echt wiedergibt.

Die Ausstellung ist nur noch bis zum 10. Juli — täglich von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr — geöffnet. Dr. M. P.

haben, wird schal, wenn die Dekorationen und Kostüme ausbleiben, die das ferne Lappland erst nach einer Odyssee von vier Wochen unter restloser Zerstörung von drei arg geplagten Telefonen und einem Bündel verbrauchter Nerven erreichen. Gleichviel — eines Tages war er da! Wir hörten es, aber wir glaubten es nicht. Wir gingen hin, skeptisch, zweifelnd, die Optimisten mit einer kleinen Hoffnung, die Pessimisten Verneinung im Herzen.

Dunkelheit um uns. Die Ouvertüre. Sprühwerk des Rokoko. Im Gesang der Geigen und dem pastosen Ton des Holzes die Auferstehung einer lebenserfüllten, freudebesessenen Welt. Das war Mozart, echter Mozart. Die wenigen, die um die Vorbereitungen und die Zusammenhänge wußten, hatten schon jetzt ein Lob für die braven Kameraden im Orchesterraum bereit, die ja alle wie wir im Soldatenrock steckten und den Winter mit uns im karelischen Urwald verbracht hatten.

Dann öffnete sich der Vorhang. Almasivas Schloß, Figaro, Susanne. Eine Stimme im Raum, spielerisch über dem Orchester schwebend, dann im Zwiegespräch mit dem Partner verflochten. Überall Harmonie und Schönheit. Nur der Theaterkundige spürte den veränderten Mozart, dem man aber mitnichten Gewalt angetan. Die für diesen Hörerkreis ermüdenden Rezitative waren fast ganz gestrichen und durch kurze, vom Klavier begleitete Überleitungen ersetzt. So wurden die drei Akte ein einziges singendes und klingendes Lied, ein Fest der schönen Stimmen mit einem jubelnden Aufschwung im Zusammenklang der beiden großen Finales.

Bild auf Bild zog vorüber, und ein unverbildetes, aber nicht urteilloses Audi-

torium gab sich dem großen Zauberer Mozart willenlos gefangen. Die Begeisterung stand in ihren Mienen, die Freude hatte ihre Gesichter gelöst. Es gab Beifall auf offener Szene. Uralte, gute Theatersitte, die dem Premierenpublikum zukommt — und das dreitausend Kilometer fern der Heimat, im »Klondyke« des hohen Nordens!

Fünfunddreißig Abende lang öffnete sich der Vorhang, und mit jedem Abend wurden vierhundert Menschen um ein Erleben reicher. So folgt manch froher Dank dem Spielleiter Walter Hochtritt, der mit Erich Wittmann auch am Pult stand, und seinem stimmbegabten Künstlervölkchen, das seinen Theatersparken inzwischen nach Paris geschoben hat.

Paris, sagen die Landsler in Lappland, der »Figaro« in Paris? Kunststück! Das muß man in Lappland gespielt und — gesehen haben. Zu uns sollen sie wiederkommen! Wie ein schöner Traum erfreute und beglückte uns des großen Meisters Genius. Ein freudvolles Wiedersehen mit einer Welt, die wir hinter uns ließen, ohne Schmerz und Wehmut — aber auch ein gutes Versprechen für die Zukunft, ein Handschlag für eine schönere Zeit, für die wir hier draußen stehen.

Sommer und Sonne in der »Feuerpause«

Von Kriegsberichterstatter Erwin Scharlenroth

Der Chef der schweren Flakbatterie hat Sorgen, und zwar recht verständliche. Seit Beginn des Ost-Feldzuges steht seine Batterie im Fronteinsatz. Das geht über die Menschen her, und die Fahrzeuge und die Waffen werden auch nicht gerade besser. »Einmal so richtig

ausspannen können, — ja das wäre freilich wunderbar, aber gibt es eine solche Möglichkeit! — Eines Tages flattert dem Chef ein Papier in die Hand und darauf steht ein Befehl, den liest er gleich noch einmal und dann formen sich seine Lippen und pfeifen eine lustige, ausgelassene Melodie. »Ganz große Sache!« schreit er zum Hauptwachmeister, und die Rechte haut bekräftigend auf den wackeligen Tisch im Bunker. »Stellungswechsel! Wir kommen ins Flakheim!«

Dieses Heim schuf der General für seine Männer, die lange vorne gelegen haben, und nun auch einmal verschlafen, einmal in Ruhe in der Sonne liegen und in anständigen Betten, läusefrei und in sauberer Wäsche schlafen sollen. »Feuerpause!« — Dieses Kommando, das dem Ladekanonier erlaubt, sich mit der Hand den Schweiß von der Stirn zu wischen, lieh dem Heim den Namen. Mit Sack und Pack rückt die Batterie heran, alles ist bereits zu ihrem Empfang gerüstet. Die Luft-Nachschubkompanie, die das Heim betreut, sorgt dafür, daß die wohnlichen Unterkünfte peinlich sauber gehalten werden und daß den ankommenden Kameraden nichts fehlt. Neben den Unterkünften laden Sportplätze zum gegenseitigen Messen der Kräfte ein, das erforderliche Gerät liegt bereit. Ein von Bäumen eingefähter und von grünen Weiden umgebener See bietet Gelegenheit zum Baden und Rudern. Mit dem Angenehmen ist das Nützliche verbunden. Dicht am See ist eine Hochrampe zum Aufhocken der Fahrzeuge aufgebaut worden, und die braven Lastkraftwagen haben auch ihren Badeplatz. Als der Koch zum ersten Male über die Schwelle der Küche schreitet, grinst er über das ganze Gesicht. Da kann man schon etwas anderes kochen und braten als in der Feldküche. Das Essen wird in

richtigen weißen Porzellangeschirren ausgegeben, was man eigentlich nur noch von seligen Urlaubstagen kennt. Eine große Wäscherei-Anlage sorgt für die Sauberkeit der Wäsche, auch Duschräume stehen zur Verfügung. Im Gemeinschaftssaal finden Filmvorführungen und Vorstellungen durch die Fronttheater statt. Daneben läuft der Dienst aber weiter, er gilt vor allem der Instandsetzung von Waffen und Fahrzeugen. Auch die Menschen werden gründlich überholt. Da ist zum Beispiel der Zahnarzt. Er ist schrecklich neugierig und will die Zähne von jedem einzelnen sehen. Alle müssen einmal in dem Marterstuhl sitzen. Zwar gibt es an der Front auch Zahnstationen, die meistens motorisiert sind, aber die Umstände erlauben dort nur die Behandlung der dringlichsten Fälle. Hier findet nun eine Generalbehandlung statt. Abends mehrchen sich die Feldpostbriefe in dem Kasten vor dem Geschäftszimmer. Die Männer schreiben nach Hause, wie gut es ihnen geht. Sie haben dies auch wahrlich verdient. Ein Flak-Kampfbatteriedieser Batterie schoß 13 Feindpanzer ab und vier weitere bewegungsunfähig. Dabei raffte das mörderische gegnerische Trommelfeuer bis auf den Geschützführer und einen Mann die ganze Bedienung eines Geschützes hinweg und zerschlug die Richtmittel des Geschützes. Darauf rollten die Panzer heran. Da sprang der Unteroffizier an das Rohr, richtete die Panzer durch den Lauf an, und schoß drei Panzer zusammen. Als die sowjetische Infanterie bis auf 20 Meter an die Geschütze herangekommen war, griffen die Kanoniere zu den Handfeuerwaffen und jagten sie wieder zurück. Jetzt aber schleudern sie hier den Handball auf dem grünen Rasen und freuen sich an Sonne, Spiel und Sport.